Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 179 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonntag, 8. April 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Das geheime Wahlrecht für den preußischen Landtag

Eine kaiserliche Kundgebung über die Umbildung des preußischen Landtages

Unmittelbares und geheimes Wahlrecht zum Abgeordnetenhause

Berlin, 7. April. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser und König haben an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums v. Bethmann Hollweg einen Erlaß gerichtet, worin es heißt:

Mir liegt die Umbildung des preußischen Landtages und die Befreiung unseres gesamten innerpolitischen Lebens von dieser Frage besonders am Herzen. Für die Aenderung des Wahlrechtes zum Abgeordnetenhause sind auf meine Weisung schon zu Beginn des Krieges Vorarbeiten gemacht worden. Ich beauftrage Sie nunmehr, mir bestimmte Vorschläge des Staatsministeriums vorzulegen, damit bei der Rückkehr unserer Krieger diese für die innere Gestaltung Preußens grundlegende Arbeit schnell im Wege der Gesetzgebung durchgeführt werde.

Nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege ist nach meiner Ueberzeugung für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr. Der Gesetzentwurf wird ferner unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorzusehen haben.

Die Verdienste des Herrenhauses und seine bleibende Bedeutung für den Staat wird kein König von Preußen verkennen. Das Herrenhaus wird aber den gewaltigen Anforderungen der kommenden Zeit besser gerecht werden können, wenn es in weiterem und gleichmäßigerem Umfange als bisher aus verschiedenen Kreisen und Berufen des Volkes führende, durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer in seiner Mitte vereint.

Der Kaiser über den Erfolg am Stochod

Berlin, 7. April. Der Kaiser richtete an den Oberbefehlshaber-Ost, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Leopold von Bayern, nachstehendes Telegramm:

Allen Führern, die in planvollem Durchdenken den schönen Erfolg am Stochod vorbereiteten und allen Truppen, die in unaufhaltsamem Draufgehen ihn zu vollem Gelingen brachten, spreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus.

Wilhelm.

Der Wirrwarr in Rußland

Amsterdam, 7. April. Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ meldet: Die Agitation für die sofortige Errichtung der Republik tritt zurzeit am stärksten in den Vordergrund, aber noch immer können sich zahlreiche Elemente in Rußland mit der Abschaffung der Monarchie nicht befreunden. Ein sehr großer Teil der Bevölkerung ist für eine konstitutionelle Monarchie. Hierzu gehören viele Kosaken, und außerhalb Petersburgs ist die Mehrheit der Soldaten der Ueberzeugung, daß Rußland ohne eine gewisse Form der Monarchie nicht bestehen kann. Der Berichterstatter sagt weiter: Der Vertreterausschuß der Arbeiter und Soldaten hat viel Gutes getan, aber auch außerordentlich viel Schlimmes. Die Organisation, die er schuf, ermöglichte der Regierung, die im Taurischen Palast gebildet wurde, die erste Leidenschaft des bewaffneten Pöbels in Schranken zu halten, aber der Ausschuß brachte den aufreizenden Geist unter die Truppen außerhalb Petersburgs, und er war verantwortlich für die Ausschreitungen in Kronstadt und Helsingfors. Durch die Verkündung der Theorie, daß die vorläufige Regierung nur soweit Gehorsam finden müsse, als ihre Handlungen den Beschlüssen des Ausschusses entsprechen, hat er die Aufgabe der vorläufigen Regierung außerordentlich erschwert. Der Ausschuß wurde von den extremsten Elementen beherrscht. Gegenwärtig üben vier Körperschaften eine zum Teil gesetzgebende und zum Teil ausführende Gewalt aus, nämlich die vorläufige Regierung, der ausführende Ausschuß, der militärische Ausschuß der Duma und der Vertreterausschuß der Arbeiter und Soldaten. Mit Ausnahme des letzteren unterstützen sie loyal die neue Herrschaft. Der Vertreterausschuß

Ein deutsches Fliegergeschwader über der englischen Küste

Berlin, 7. April. (Amtlich.) Am 5. April nachts hat ein deutsches Seeflugzeuggeschwader die in den Downs liegenden Schiffe sowie Scheinwerfer und Befestigungsanlagen nordwestlich Ramsgate ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 7. April, abends. (Amtlich.) Bei regnerischem Wetter blieb die Artillerietätigkeit im Westen gegen die Vortage an Stärke zurück.

Von Osten und aus Mazedonien sind keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 7. April. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

In den Waldkarpathen und südlich von Stanislau stießen russische Aufklärungsabteilungen vergeblich gegen unsere Linien vor. An vielen Stellen Vorfeldgeplänkel.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

beschloß vor einer Woche unter dem Vorwand, daß er eine Gegenrevolution fürchte, alle Mitglieder des ausführenden Ausschusses der Duma und der vorläufigen Regierung zu verhaften. Der Plan wurde jedoch durch die Probaschenskij-Garde verhindert. Ebenso mißglückte seine Absicht, den Zaren in die Peter-Pauls-Festung zu bringen. Die Kosaken in und um Petersburg haben am Donnerstag auf einer Massenversammlung eine Entschließung angenommen, daß sie mit den agrarpolitischen Zielen des Soldaten- und Arbeiterausschusses nicht einverstanden sind. Sie wollen sich gegen alle Bestrebungen wenden, die Landfrage gewaltsam zu lösen. Aber was die Kosaken auch beschließen mögen, die Regierung wird ihren ganzen Einfluß verwenden, um die niederzuhalten, die die geheime Macht der Reaktion unterstützen.

Kopenhagen, 7. April. Eine Petersburger Drahtung meldet, daß der Finanzminister Tereschtschenko in einer vertraulichen Dumasitzung eine Vorlage über die Aufnahme einer neuen inneren Staatsanleihe, einer sog. Freiheitsanleihe, eingebracht hat. Die Höhe des Betrages ist nicht vorher bestimmt, sondern abhängig von den Zeichnungen, die sich nach vorläufiger Bestimmung über zwei Monate erstrecken würden. Der Kurs beträgt 85 Prozent, der Zinsfuß 5 Prozent. Die Tilgungsfrist ist 49 Jahre.

Eine Gesellschaft russischer Privatbanken hat mit dem neuen Petersburger Bürgermeister Glebow ein Abkommen abgeschlossen wegen Aufnahme einer kurzfristigen Stadtanleihe von 300 Millionen Rubel und einem Zinsfuß von 6 Prozent. Die Regierungskommission betreffend den Bau neuer Eisenbahnlinien hat der Tokmak-Bahn-Gesellschaft die Konzession zum Bau zweier neuer Eisenbahnlinien erteilt, die das Asowsche Meer mit Zaritzin an der Wolga verbinden sollen.

Die englische Meldung über den Angriff unserer Wasserflugzeuge

London, 6. April. Das Preßbureau teilt mit: Ein feindliches Flugzeug überflog gestern abend 10¾ Uhr Städte an der Küste von Kent und ließ acht Bomben fallen. Schaden an Menschen und Material ist nicht angerichtet. (Selbstverständlich nicht.)

In Seenot

Amsterdam, 6. April. „Lloyds“ meldet, daß der Schoner „Lucy Keuse“ während eines Sturmes im nördlichen Atlantischen Ozean aufgegeben wurde. Die Besatzung wurde in Gibraltar gelandet.

Infolge der Osterfeiertage erscheint die nächste Ausgabe unserer Zeitung erst am Dienstag früh. Während der Feiertage dürfen keine Kriegszeitungen herausgegeben werden, sodaß wir uns nur auf den Aushang des Heeresberichtes in unseren Fenstern beschränken müssen.

Wilson verkündet den Kriegszustand

Washington, 6. April. (Reutermeldung.) Wilsons Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland beginnt mit einer langen Einleitung über die gesetzlichen Bestimmungen betr. die Behandlung der Untertanen feindlicher Länder im Falle eines Krieges:

Die Erklärung sagt weiter: Ich Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, verkündige hierdurch, daß zwischen den Vereinigten Staaten und der kaiserlich deutschen Regierung der Kriegszustand besteht. Ich befehle besonders allen Beamten und Offizieren der Vereinigten Staaten, ihre Pflichten in bezug auf den Kriegszustand wachsam und freudig zu erfüllen. Ich appelliere an alle amerikanischen Bürger, daß sie in loyaler Ergebenheit an ihr Land, das seit seiner Begründung den Grundsätzen der Freiheit und der Gerechtigkeit geweiht ist, die Gesetze des Landes aufrechtzuerhalten und die Maßregeln willig und einige unterstützen sollen, die die verfassungsmäßigen Behörden ergreifen, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu führen und einen sicheren und gerechten Frieden zu erlangen. Allen Untertanen des feindlichen Staates vom 14. Jahre an wird zur Pflicht gemacht, den Frieden gegenüber den Vereinigten Staaten zu bewahren, kein Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit zu begehen und sich den Verordnungen des Präsidenten strikt zu fügen. So lange sie sich gesetzlich verhalten, sollen sie in der friedlichen Verfolgung ihrer Geschäfte ungestört sein und alle Berücksichtigung erhalten, die alle friedlichen und gesetzestreuen Personen beanspruchen können, soweit nicht Beschränkungen zu ihrem eigenen Schutz und zur Sicherheit der Vereinigten Staaten notwendig sein werden. (Aha!) Gegenüber solchen Untertanen eines feindlichen Landes, die sich dem Gesetz gemäß verhalten, wird allen Bürgern der Vereinigten Staaten zur Pflicht gemacht, den Frieden zu bewahren und sie mit aller Freundlichkeit zu behandeln, die sich mit der Loyalität und Treue gegenüber den Vereinigten Staaten vereinigen läßt.

Ich verkündige hierdurch folgende **Verordnungen** für die öffentliche Sicherheit:

1. Untertanen des feindlichen Landes dürfen in ihrem Besitz keine Feuerwaffe, Waffen, Munition, Explosivstoffe und Material haben, das bei der Herstellung von Explosivstoffen verwendet wird;

2. dürfen sie in ihrem Besitz keine Flugzeuge, drahtlose Apparate und keine Art von Signalvorrichtungen oder Schiffrierkodex haben;

3. alles was im Widerspruch zu diesen Bestimmungen im Besitz von Untertanen des feindlichen Landes gefunden wird, unterliegt der Beschlagnahme.

4. Die Untertanen des feindlichen Landes dürfen sich nicht im Umkreis von 1½ Meilen von einer Bundes- oder Staatsfestung, eines Lagers, Arsenals, Fliegerstation, Marinewerften oder Fabriken und Werkstätten für Kriegsmunition aufhalten.

5. Die Untertanen des feindlichen Landes dürfen keine Angriffe oder Drohungen gegen die Regierung oder den Kongreß oder gegen die Maßregeln oder die Politik der Vereinigten Staaten oder gegen das Vermögen von Personen im militärischen, Marine- oder Zivildienst der Vereinigten Staaten schreiben, drucken oder veröffentlichen;

6. sie dürfen keine feindlichen Handlungen gegen die Vereinigten Staaten begehen oder unterstützen oder Nachrichten zur Unterstützung oder Ermutigung des Feindes geben;

7. sie dürfen nicht den verbotenen Bezirk außer mit besonderer Erlaubnis besuchen oder sich darin aufhalten.

8. Untertanen des feindlichen Landes, deren Bewegungsfreiheit mit Grund als eine Gefahr für den öffentlichen Frieden oder für die öffentliche Sicherheit der Vereinigten Staaten angesehen wird, sollen sich entweder nach einem Ort begeben, den der Präsident bestimmt, oder die Vereinigten Staaten verlassen.

9. Keine Untertanen des feindlichen Landes dürfen die Vereinigten Staaten ohne Erlaubnis verlassen.

10. Keine Untertanen des feindlichen Landes dürfen sich nach den Vereinigten Staaten begeben außer unter solchen Beschränkungen oder nach solchen Orten, die der Präsident bestimmen wird.

11. Alle Untertanen des feindlichen Landes sind verpflichtet, sich in Register eintragen zu lassen.

12. Untertanen des feindlichen Landes, deren Bewegungsfreiheit mit Grund als eine Gefahr für den öffentlichen Frieden und die öffentliche Sicherheit angesehen wird, unterliegen summarischer Festnahme oder Haft.

Also, die Deutschen in Amerika genießen eine Art Scheinfreiheit von Wilsons Gnaden, tatsächlich aber sind sie so gut wie Gefangene. **Wilson brauchte zu viele Gefangenenlager, um sie alle unterbringen zu können, so behilft er sich denn mit seinen „Verordnungen“, um die Deutschen recht- und schutzlos zu machen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0001

Wilsons Kriegsmaßnahmen

Washington, 7. April. (Reuter.) Wilson hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er die vom Kriegsdepartement und Senat und im Repräsentantenhause eingebrachte Gesetzesvorlage billigt. In der Erklärung wird gesagt, daß die reguläre Armee und die Nationalgarde durch Einstellung von Mannschaften auf Kriegsstärke gebracht werden soll, von denen die erste halbe Million sofort und die Aushebung einer weiteren Million nach Bedarf bewilligt wird. Die Rekrutierung für die reguläre Armee und die Nationalgarde wird freiwillig sein. Die darüber hinaus vorgesehenen Streitkräfte werden durch Aushebung von Männern zwischen 19 und 25 Jahren aufgebracht. Die verschiedenen Staaten werden im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl Mannschaften stellen. Die Erklärung schließt: Diese Gesetzgebung versucht nicht, die Frage der militärischen Politik des Landes dauernd zu lösen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es in diesen unruhigen Zeiten unmöglich ist, einen klaren Ueberblick über unsere dauernden militärischen Erfordernisse und den besten Weg der militärischen Organisation für Friedenszeiten zu gewinnen.

Die Welt hofft, daß, wenn der europäische Krieg vorüber ist, Abmachungen getroffen sein werden, um die vielen Fragen, die bisher die Rüstungen der Nationen zu erfordern schienen, zu schlichten und daß der Weltfriede durch ein solches Zusammenwirken von Macht unter den großen Nationen aufrechterhalten werden kann, wie es erforderlich sein wird, um den Frieden und die Freiheit der ganzen Welt zu bewahren. Wenn diese Abmachungen für einen dauernden Frieden getroffen sind, dann können wir über unsere militärischen Bedürfnisse entscheiden und unsere militärische Vorbereitung mit dem Genius einer für Gerechtigkeit der Demokratie organisierten Welt in Einklang bringen. Die jetzige Gesetzesvorlage ist deshalb der gegenwärtigen Lage angepaßt, aber der Entwurf ist so gehalten, daß wir die Möglichkeit haben werden, die darin dargelegte Politik fortzusetzen, wenn der jetzige Krieg vorüber ist.

Nur gegen Deutschland

Washington, 6. April. Von unterrichteter Seite verlautet, die Vereinigten Staaten würden die **Beziehungen** zu **Oesterreich-Ungarn**, der **Türkei** und **Bulgarien** **nicht abbrechen** noch ihnen den Krieg erklären, solange sie nicht dazu gezwungen würden.

Lebensmittelerzeugung in Amerika

Washington, 6. April. (Reuter.) Der Senat hat einen Antrag angenommen, worin das Landwirtschaftsdepartement aufgefordert wird, für eine stärkere Erzeugung von Lebensmitteln zu sorgen.

Ein Engländer über die Zustände in Belgien

London, 6. April. Die „Times" veröffentlicht seit einigen Tagen eine Reihe von Artikeln eines gewissen **Whitaker**, der sich im Oktober in Roubaix befand, als dieses in deutsche Hände fiel und der jetzt über Belgien und **Holland** geflüchtet und nach England zurückgekehrt ist. **Whitaker** schreibt in diesen Artikeln ausführlich, daß er in **Belgien** durchaus keine Lebensmittelnot angetroffen habe. **An der** französischen Grenze sei es noch etwas knapp hergegangen und hier sei die Bevölkerung in den Dörfern auf **die** amerikanische Unterstützungskommission zur Ergänzung ihrer eigenen Produktion angewiesen gewesen, aber jenseits der Etappengrenze in dem Gebiete des Generalgouvernements sei es wesentlich anders gewesen.

Der Verfasser spricht dann von der **Freundlichkeit der Deutschen** gegenüber den Belgiern. Die **Deutschen griffen** anscheinend so wenig wie möglich in das **Leben** und Treiben ein und die Frucht dieser Politik trete **in Brüssel** in bemerkenswertem Grade zutage. Den ganzen **Tag** ist in den Hauptstraßen ein reges Geschäftsleben und man bemerkt alle äußeren Zeichen des Wohlstandes. Die **Theater,** Variétés und Kinos in Brüssel sind gedrängt voll. **In Antwerpen** fand Whitaker dieselbe „unwirkliche **Atmosphäre** von Zufriedenheit" und die „wirklichen Anzeichen des Ueberflusses". Die militärische Polizei war die **Höflichkeit** selbst.

Diese Artikel haben in Londoner belgischen Kreisen **sehr mißfallen** und der Sekretär des amtlichen belgischen **Komitees** für England polemisiert in einer heftigen Zuschrift an die „Times" gegen diese höchst bedauerlichen Artikel, die die Sympathien der Engländer für die Belgier erschüttern könnte.

Französischer Heeresbericht

vom 6. April nachmittags: An der Front von der Somme bis zur Oise blieb der Artilleriekampf während der Nacht ziemlich heftig. Nach heftiger Beschießung einsetzender deutscher Angriff auf unsere Stellungen nördlich des Gehöftes **La Folie** wurde durch unser Sperrfeuer gänzlich angehalten. Patrouillengefechte an der Höhe 160 (im Nordosten von La Folie) und in der Gegend von Beautor (westlich von La Fère). Im Süden der Oise machten wir beträchtliche Fortschritte im Norden von **Landricourt**. Keine Aenderung zwischen Ailette und Aisne. Im Nordwesten von **Reims** machten wir durch Gegenangriff mit Handgranaten Fortschritte und besetzten Schützengrabenstücke wieder. Auf dem Rest der Front zeitweise Artilleriefeuer.

Vom 6. April abends: Zwischen Somme und Oise und in der Gegend nördlich von **Soissons** an verschiedenen Stellen Artilleriekämpfe und Infanterietätigkeit. Nordwestlich von **Reims** machten wir im Handgranatenkampf weitere Fortschritte östlich von **Sapigneul**. Die Deutschen beschossen **Reims** heftig. In den Argonnen brachte uns ein Handstreich gegen einen feindlichen Graben bei Fille eine Anzahl Gefangene darunter drei Offiziere ein. Im Laufe des Tags haben unsere Flugzeuge zwei deutsche Fesselballons zerstört.

Bericht der Orientarmee vom 5. April: Starke Tätigkeit der feindlichen Artillerie im Abschnitt Monastir-Cerna. Der Feind versuchte erfolglos einen Handgranatenangriff auf die italienischen Truppen in der Richtung der **Höhe 1050**. Unsererseits wurden fünf Angriffe gegen **Cervena Stena**, westlich von **Monastir**, abgeschlagen.

Englischer Heeresbericht

vom 6. April. Gestern fortgesetzte Angriffe nördlich St. Quentin und in der Umgegend von Roubroy führten zur Einnahme des Dorfes Lepire. Ein weiterer Fortschritt nordöstlich des Dorfes Norreuil wurde gemacht. Ein deutscher Gegenangriff wurde zurückgewiesen. Erfolgreiche Vorstöße wurden östlich von Arras und gegenüber Wytschaete ausgeführt. Gestern und in der Nacht zum 6. April wurden von unseren Flugzeugen mehrere Streifen auf weite Entfernungen ausgeführt und wichtige Bahnverbindungen, Munitionsniederlagen und Flugzeughallen erfolgreich mit Bomben belegt.

Verkehrsstörungen im Riesengebirge

Hirschberg, 7. April. Durch erhebliche Schneefälle traten im Riesengebirge starke Verkehrsstörungen ein. Viele Telegraphen- und Telephonleitungen sind zerrissen, auch Störungen im Eisenbahnverkehr verursacht worden. **Die Hirschberger Talbahn stellte den Betrieb ein.**

Zustimmung zum Kriegsziel der Türkei

Berlin, 7. April. Nach den Aeußerungen des deutschen **Reichskanzlers**, des **Grafen Czernin** und des bulgarischen Ministerpräsidenten **Radoslawow** zu den Ereignissen in Rußland und der grundsätzlichen Haltung Deutschlands und seiner Verbündeten zur Kriegslage sowie über die allgemeinen Vorbedingungen zur Beendigung des Krieges finden die im „Tanin" veröffentlichten staatsmännischen Aeußerungen des türkischen Großwesirs **Talaat Pascha** ihre gebührende Aufmerksamkeit und Beachtung. Im besonderen findet das in so klarer maßvoller Weise gekennzeichnete Kriegsziel der Türken ungeteilte Zustimmung, das für die Türkei nach dem Worte Talaat Paschas die Unabhängigkeit und die Lösung der türkischen Frage zugunsten der Osmanen bedeuten muß.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 6. April. Amtlicher Generalstabsbericht vom 6. April.

Kaukasusfront: Ein Angriffsversuch von Erkundungsabteilungen des Feindes wurde abgeschlagen.

Sinaifront: Bei einem Erkundungsvorstoß südlich von Ghaza erbeuteten unsere Truppen etwa 100 Munitionskästen mit Zubehör, Telegraphen- und anderes Kriegsmaterial.

An der Front unserer in **Rumänien** kämpfenden Truppen fanden heftige Kämpfe statt.

Es ist festgestellt, daß das Schiff, dessen Versenkung im Hafen von Alexandria durch eines unserer Unterseeboote in unserem Bericht früher gemeldet wurde, das Schiff „Hamur" mit einem Tonnengehalt von 8500 Tonnen mit einer Ladung von 7000 Tonnen Kohle und 1000 Tonnen Futtermitteln an Bord war.

Nichts Wichtiges an den anderen Fronten.

Merkworte zur sechsten Kriegsanleihe!

„Die 6. Kriegsanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner gerechten Sache den Willen und die Kraft zum endgültigen Siege hat und sich niemals englischer Herrschsucht beugen wird."

Gr. H. Qu., 21. März 1917.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

„Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde versteht."

Am Geburtstage des Großen Kaisers.

Ludendorff.

„Unsere U-Boote werden auch den hartnäckigsten der Gegner, England, niederzwingen. Dies verbürgen die bisherigen Erfolge, der Wagemut und die Ausdauer ihrer tapferen Besatzungen. Treu stehe jeder hinter ihnen mit Herz und Tat und steuere zum Erfolge bei, was er kann."

Scheer, Admiral, Chef der Hochseestreitkräfte

„Einen Baustein zum Siege herbeizubringen, ist keine Kraft zu klein. Das Vaterland zählt auf alle seine Glieder. Möge nach dem Gelingen des Werkes jeder einzelne sagen können: „Auch ich habe mitgeholfen."

v. Bethmann Hollweg.

„Der Waffendienst der deutschen Krieger, der Hilfsdienst der Heimat, die Wehrpflicht des deutschen Geldes: das sind die Kräfte, mit denen Deutschland kämpft und siegen wird. Die Entscheidung steht bevor. Alle unsere Kräfte sind auf das äußerste angespannt. Das muß auch die 6. Kriegsanleihe beweisen."

von Loebell,
Staatsminister und Minister des Innern.

„Geld setzt sich um in Nahrung und Kraft für Mensch, Pferd und Waffe. Die Kraft gibt Wirkung und Erfolg, dieser den Sieg und Frieden. Darum helfet von unten aufbauen!"

v. Gallwitz, General der Artillerie.

Kriegsanleihezeichnung und Schuldbucheintragung

Berlin, 7. April. Wie wir hören, hat der preußische Finanzminister verfügt, die bisher portopflichtigen Sendungen der Hauptverwaltung der Staatsschulden in Angelegenheiten des preußischen Staatsschuldbuches nunmehr **ohne Portobelastungen** an die Beteiligten abzulassen. Diese Maßnahme wird dazu beitragen, die Beliebtheit der Schuldbucheinrichtung wesentlich zu fördern. Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß auch seitens der **Reichsschuldenverwaltung** die **gleichen** Bestimmungen getroffen worden sind. Das Reich übernimmt sämtliche Portokosten für die an die Schuldbuchinteressenten gerichteten Schreiben, welche bisher als portopflichtige Dienstsache versandt werden mußten und deshalb von den Empfängern zu tragen waren, auf eigene Rechnung, sodaß alle Schreiben — namentlich also auch die zahlreichen Benachrichtigungen über die erfolgte Eintragung in das Schuldbuch — **portofrei** übersandt werden. Auf die **Vorzüge** der Schuldbucheinrichtung seien besonders die Zeichner der zurzeit aufliegenden **sechsten Kriegsanleihe** hingewiesen. Die Reichsschuldbuch-Einrichtung bietet denjenigen Anleihezeichnern, die ihr Geld **dauernd** und **sicher** angelegt wissen wollen, die denkbar größte Bequemlichkeit. Die Verwaltung des Kapitals übernimmt die Reichsschuldenverwaltung **kostenfrei**, die Zinsen können dem Gläubiger je nach Wunsch entweder auf Bankkonto überwiesen oder durch die Post portofrei gezahlt werden. Die Uebersendung der Zinsen erfolgt schon vor dem Fälligkeitstermin. Verluste, wie sie bei eigener Verwahrung der Wertpapiere durch Diebstahl oder Verbrennen usw. entstehen können, sind vollständig ausgeschlossen. Da zudem den Zeichnern der sechsten Kriegsanleihe, die Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1918 beantragen, nur ein Zeichnungspreis von 97,80 auf 100 Mk. (gegenüber 98 Mk., wenn Stücke verlangt werden) berechnet wird, kann allen denjenigen, die die Kriegsanleihe zur **dauernden Kapitalsanlage** erwerben, die Benutzung der **Reichsschuldbucheinrichtung** nur **dringend empfohlen** werden.

Der „Reichsanzeiger"

enthält außer Ausfuhr- und Durchfuhrverboten für Nickel-, Kupfer- und Aluminium-Münzen, sowie für Holzspankörbe einen Allerhöchsten Erlaß über die Anrechnung von Kriegsjahren, eine am 12. April in Kraft tretende Verordnung des Reichskanzlers über Gemüse, Obst und Südfrüchte, eine Bekanntmachung betreffend Zollfreiheit für Lederabfälle und eine Bekanntmachung über die Freigabe des Handels mit Aepfel- und Birnenwein.

Eine deutsche Note an die Schweizerische Gesandtschaft

Berlin, 7. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Der hiesigen **Schweizerischen Gesandtschaft** ist folgende **Note** zugestellt worden:

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Amerika hat die amerikanische Regierung dem deutschen Botschafter Grafen **Bernstorff** sowie den in seiner Begleitung nach Deutschland zurückkehrenden Personen einen Paß zur ungehinderten Heimreise ausgestellt und sodann die Schweizerische Gesandtschaft in Washington benachrichtigt, daß dem Botschafter und seiner Begleitung seitens der britischen und der französischen Regierung für die Ueberfahrt freies Geleit zugesichert werde („safe conduct to Count von Bernstorff and his party"). Die amerikanische Regierung hatte ferner bemerkt, daß „all personal effects, some household-goods and a reasonable amount of money" mitzunehmen erlaubt sei; verboten war nur die Mitnahme von „confidential papers and documents". Auch wurde die Bedingung gestellt, daß der zu benutzende Dampfer den Hafen von **Halifax** zur Untersuchung anlaufe.

Der deutsche Botschafter und die ihn begleitenden Reichsbeamten mit ihren Familien und Haushaltsgenossen sowie die anderen Deutschen, die von der amerikanischen Regierung in dem Passe des Botschafters mit ihren Namen aufgeführt waren, glaubten auf die volle Einhaltung der Zusicherung der amerikanischen Regierung, insbesondere hinsichtlich des von ihr vermittelten sicheren Geleits rechnen zu können. In dieser Annahme haben sie sich getäuscht.

Abgesehen davon, daß sie die ungewöhnlich lange Ausdehnung der Untersuchung im Hafen von Halifax, die sich vom 16. bis 27. Februar d. J. erstreckte, als unnötige Behinderung und Belästigung empfinden mußten, sind den Beteiligten Geldbeträge und eine Reihe von Gegenständen, deren Mitnahme ihnen nach der Zusicherung der amerikanischen Regierung freistand, als Konterbande abgenommen worden.

Ferner bewegte sich die Untersuchung im Hafen von Halifax, die unter Aufsicht englischer Offiziere und großem Aufgebot englischer Soldaten, durch kanadische Beamte, darunter Frauen, vorgenommen wurde, in Formen, die sich mit den Begriffen guter Sitte und des Anstandes schlechterdings nicht vereinigen lassen.

Die Habe der einzelnen Personen wurde zum Teil in roher Weise in ihren Räumen durchwühlt, nachdem die Personen selbst zu einer Leibesuntersuchung fortgeführt waren. Bei ihrer Rückkehr fanden sie alles im Zustande völliger Unordnung.

Der Leibesuntersuchung sind — mit Ausnahme des Botschafters — alle Personen, Männer und Frauen, darunter die Gattin des Botschafters, sowie die Kinder jeden Alters unterzogen worden. Die Untersuchung erstreckte sich meist bis auf die Haut, auch bei den Frauen, wobei eine der kanadischen Beamtinnen in einer die weibliche Ehre geradezu verletzenden Weise vorging.

Der deutsche Botschafter, der von Halifax aus die Schweizerische Gesandtschaft in Washington, als Vertreterin der deutschen Interessen, von der unwürdigen Lage, in der er und seine Begleitung sich befanden, telegraphisch benachrichtigen wollte, um davon der amerikanischen Regierung Kenntnis zu geben, wurde von den britischen Behörden daran gehindert; erst eine Stunde vor der Abfahrt des Dampfers von Halifax wurden seine Telegramme angenommen.

Nach den Mitteilungen nichtdeutscher Fahrgäste, die sich an Bord befanden, sind übrigens auch sie unter der Aufsicht britischer Offiziere von den kanadischen Beamten in rücksichtsloser Weise behandelt worden; sie haben auch festgestellt, daß zwei dieser Beamten im Dienste trunken waren.

Die **deutsche Regierung** sieht sich genötigt, wegen der **Behandlung**, der ihre aus den **Vereinigten Staaten** zurückkehrenden **Beamten** und deren Begleitung im **Hafen von Halifax** unterworfen worden sind, **entschiedene Verwahrung** einzulegen. Der von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika für den deutschen Botschafter und seine Begleiter unterm 3. Februar ausgestellte feierliche Paß spricht von freiem Durchlaß ohne Verzug und Belästigung, ferner von freundlicher Unterstützung und Schutz. Die amerikanische Regierung hat sich auch ausdrücklich von der britischen Regierung freies Geleit für die in dem von ihr ausgestellten Paß bezeichneten Personen ausbedungen. Bei dieser Sachlage glaubt die deutsche Regierung erwarten zu sollen, daß die amerikanische Regierung, sobald sie Kenntnis von den vorstehend angeführten Tatsachen erhält, Anlaß nehmen wird, diese Angelegenheit als eigene aufzunehmen, und der britischen Regierung entsprechende Eröffnungen zu machen.

Die deutsche Regierung glaubt dies um so mehr, als sich gerade das amerikanische Volk zu rühmen pflegt, überall für ritterliches Verhalten gegen Frauen und Kinder einzutreten, es also mit besonderer Empörung empfinden wird, daß Frauen, die auf den Schutz der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vertrauten, erfahren mußten, daß er sie nicht vor entwürdigender Behandlung in einem britischen Kriegshafen zu bewahren vermochte.

Das Auswärtige Amt bittet die Schweizerische Gesandtschaft veranlassen zu wollen, daß vorstehendes möglichst auf telegraphischem Wege zur Kenntnis der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington behufs Benachrichtigung der amerikanischen Regierung gebracht wird. Auch darf angeregt werden, daß die Schweizerische Gesandtschaft in Washington bei der amerikanischen Regierung Schritte tut, damit die britische Regierung veranlaßt wird, daß die den deutschen Beamten und ihrer Begleitung entgegen der erteilten Zusage weggenommenen Geldbeträge und anderen Gegenstände der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington behufs Weiterleitung an die Eigentümer oder wenigstens zur Aufbewahrung bis nach Beendigung der Feindseligkeiten übergeben werden. Die Nachlieferung eines Verzeichnisses dieser Geldbeträge und Gegenstände behält sich das Auswärtige Amt vor.

Berlin, den 29. März 1917.

Abgabe von 4 Doppelzentnern Kartoffeln auf 4 Morgen

Berlin, 7. April. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers hat jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als ein Viertel Hektar mit Kartoffeln bestellt hatte, ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm für seine Wirtschaftsführung zu belassen sind, vier Doppelzentner für den Hektar seiner Anbaufläche abzugeben. Ueber die Auslegung der Vorschrift, die zur Sicherung der Kartoffelversorgung bis zur neuen Ernte unbedingt erforderlich war, sind Zweifel entstanden, insbesondere nach der Richtung, ob infolge dieser Bestimmung ein Eingreifen in das dem Landwirt zur Verfügung stehende Saatgut zulässig ist. Zur Klarstellung wird deshalb darauf hingewiesen, daß unter allen Umständen die Abgabe der vier Doppelzentner zu erfolgen hat, so auch dann, wenn durch diese Abgabe der Landwirt nicht die Saatgutmenge behält, die er für das kommende Wirtschaftsjahr verwenden wollte. Eine Herabsetzung der Aussaatmenge auf den Hektar unter das übliche Maß ist nicht angeordnet worden.

Feldmarschall von Hindenburg

verlebte heute den 51. Gedenktag **seines Eintritts in die Armee.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Kompagnieführer Leutnant Doelecke aus Wißneck, Gefreiter Fritz Stöhner aus Merseburg, Leutnant Kurt Bauermeister aus Köthen, Off.-Stellvertreter Hermann Gottschalk aus Eisleben, Fliegerleutnant Walter Jacobi aus Eisenach und Unteroffizier Otto Daumann aus Rehmsdorf.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Telephonist Artur Storck aus Merseburg, Unteroffizier d. R. Willy Graefe aus Sangerhausen, Vizefeldwebel Otto Thiele aus Weimar, Gefreiter Alfred Hänsgen aus Ottstedt bei Magdala, Gefreiter Robert Sauerbrey aus Ilmenau, Landsturmmann Max Bierling aus Köthen, Unteroffizier Albin Rosenkranz aus Mannsdorf, Jäger A. H. Otto Krusch und Unteroffizier Max Steingräber aus Naumburg.

*

K. Bitterfeld, 7. April. (Auszeichnung.) Oberbahnhofsvorsteher Mallo und Bergwerksbesitzer Stuner, Grube „Marie" wurden mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet.

K. Bitterfeld, 7. April. (Kriegsanleihe.) Die Stadt Bitterfeld zeichnete auf die 6. Kriegsanleihe 180 000 Mark.

Lebens- und Genußmittelfragen

— Von der Unstrut, 7. April. (Obsternteaussichten.) Der Knospenansatz bei den Birnen ist reich und verspricht eine gute Ernte, ebenso bei den Kirschen, welche allerdings in der Blüte öfter durch Schädlinge leiden. Bei den Aepfeln ist der Knospenansatz nur mittel, und die Pflaumenbäume stellen nur eine geringe Ernte in Aussicht.

g. Osmünde (Saalkreis), 7. April. (Eingegangene Fische.) Nachdem die Teiche wieder eisfrei sind, zeigt sich, daß der strenge Winter auch unserer Teichfischzucht viel Schaden zugefügt hat. Der Bestand der Karpfen gilt durchweg als verloren, auch tote Aale finden sich auf der Teichsohle vor. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich.

y. Greiz, 7. April. (Gegen das „Hamstern".) Da besonders von Sachsen her das „Hamstern" auf den reußischen und schwarzischen Dörfern überhand nimmt, wird jetzt auf den zwei Bahnhöfen eine strengere Kontrolle ausgeübt und das Verbot ist verschärft worden.

Verschiedene Nachrichten

‡ Worbis (Eichsfeld), 7. April. (Gut Neumühle von der Siedelungsgesellschaft „Sachsenland" erstanden.) Vor dem hiesigen Amtsgericht fand die Zwangsversteigerung des im Konkurs befindlichen Oekonomierat A. Biermannschen Gutes Neumühle bei Worbis statt, das mit 490 675 Mk. Hypotheken belastet ist. Die Siedelungsgesellschaft „Sachsenland" erstand das etwa 1100 Morgen große Gut mit Gebäuden und Mühle, unbeweglichem und beweglichem Zubehör, sowie Vieh und Vorräten zum Preise von 425000 Mk.

K. Bitterfeld, 7. April. (Arbeitsnachweis.) Im öffentlichen Arbeitsnachweis meldeten sich im März 146 Arbeitsuchende. Offene Stellen waren 429 gemeldet, von denen 117 besetzt werden konnten.

— Bad Bibra, 7. April. (Pocken.) Auch hier ist ein Pockenfall vorgekommen.

— Harzgerode, 7. April. (Ein schwerer Straßenraub) wurde in der Umgegend verübt. Der 16jährige Bierfahrer Otto Hildebrandt aus Ballenstedt wurde auf der Rückfahrt von hier nach Ballenstedt an der Hammerklippe von zwei Männern, die er, nachdem sie ihm bei seiner Arbeit geholfen, auf dem Wagen mitgenommen hatte, überfallen und seiner Taschenuhr und des vereinnahmten Geldes im Betrage von etwa 65 Mark beraubt. Er erhielt dabei von einem der Attentäter mit einer Werkzeuge einen Schlag ins Gesicht, so daß er besinnungslos liegen blieb. Ein Holzfuhrmann aus Harzgerode fand ihn und brachte ihn nach Mägdesprung. Der Polizei in Harzgerode gelang es in wenigen Stunden, einen der Kerle festzunehmen. Der andere hatte sich mit dem größeren Teil des geraubten Geldes und der Uhr davon gemacht.

— Broken, 6. April. (Originalbericht. Nachdruck verboten.) (Kälte und Schnee.) Der vierte Sohn im Kreise der zwölf Kinder des alten Zeitgotes Chronos soll uns den Frühling bringen, den sprossenden, grünenden Lenz. Den letzten Schnee soll er fortschaffen und mit seinem Regen das Erdreich sprengen. Doch hiervon ist im Brockengebiet nicht das Geringste zu spüren. — Denn noch immer herrscht hier oben mäßiges, bisweilen sogar ziemlich strenges Frostwetter. In den ersten Tagen dieses Monats ging die Temperatur bis auf 10 Grad Kälte herab und in der letzten Zeit schwankt sie zwischen 3 und 6 Grad Kälte, während das Minimumthermometer auch heute früh noch 8 Grad Kälte anzeigte. Deshalb ist vorläufig nicht daran zu denken, daß die Höhe der Schneedecke rasch abnehmen wird. Gegenwärtig beträgt sie auf dem Gipfel selbst 40—50 Zentimeter, während man auf den Wegen zum Brocken Schneedünen bis zu 1 Meter antrifft. Trotzdem sind die Wege infolge des anhaltenden Frostes ziemlich fest und gut gangbar. — Häufig wechselte Nebelreißen mit zeitweiligem Aufklaren ab, wobei Winde von mittlerer Geschwindigkeit wehten. Nur im Laufe des 4. April legte starker Sturm über den Brockengipfel und wuchs in der Nacht zum vollen Sturm an. Dabei trat geringer Schneefall ein, der jedoch nur 1,5 Millimeter Schmelzwasser lieferte. — Heute früh drehte der Wind, so daß Aufklaren eintrat und die Temperatur etwas sank. Der Himmel ist mit einer Dunstschicht bedeckt, die auch in der Ebene lagert und die Fernsicht beträchtlich hemmt. Nur die nächste Umgebung des Brockens ist sichtbar. — Heute, 11 Uhr vormittags, zeigte das Thermometer —3 Grad an, Barometer steigt langsam und ganz schwacher Wind, was auf dem Brocken zur Seltenheit gehört.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 8. April

Reichs-Reisebrotmarken

Auf Grund der §§ 47 ff. der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 613) wird in Ergänzung der Anordnung des Direktoriums der Reichsgetreidestelle vom 14. September 1916 über den gleichen Gegenstand folgende Anordnung für den Stadtkreis Halle erlassen:

§ 1. Die von der Reichsgetreidestelle eingeführten Reichs-Reisebrotmarken dürfen nur von solchen Personen benutzt werden, die ihren Wohnort zum Zwecke einer Reise verlassen.

§ 2. Die Ausgabe der Reichs-Reisebrotmarken erfolgt in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen gegen Vorlegung des Brotausweises. Bei Reisen auf unbestimmte Zeit, bei denen die betreffenden Personen ohne Wechsel des Wohnsitzes auf Monate hinaus oder für noch längere Zeit vom Wohnorte abwesend sind, ohne daß der Endzweck der Reise auch nur annähernd von vornherein bestimmt werden kann, werden Reisebrotmarken nicht verabfolgt, sondern Brotmarken-Abmeldescheine ausgestellt. Personen, die ihren hiesigen Wohnsitz aufgeben, erhalten ebenfalls Brotmarken-Abmeldescheine.

§ 3. Für jeden Reisetag werden 5 Reichs-Reisebrotmarken zu je 50 Gramm Gebäck ausgegeben. Bereits ausgegebene hiesige Brotmarken sind an die Brotmarken-Ausgabestellen zurückzugeben bzw. von diesen den Reisenden in Anrechnung zu bringen. Angehörige von Selbstversorgungshaushalten erhalten Reisebrotmarken unter entsprechender Kürzung der ihnen zur Vermahlung freigegebenen Getreidemengen.

§ 4. Die Gewerbetreibenden (Bäcker, Gastwirte, Händler u. dgl.) sind verpflichtet, die Reichs-Reisebrotmarken bei der Verabfolgung von Gebäck und Mehl anzunehmen. Dabei rechnen 50 Gramm Gebäck = 40 Gramm Mehl. Die Abforderung von Reisebrotmarken darf nur der verabfolgten Menge entsprechend erfolgen. Zum Zweck der Entwertung ist der rechts von der Durchlochung befindliche Teil der Reisebrotmarke von den Gewerbetreibenden sofort nach Empfangnahme der Marke abzutrennen. In Gast- und Schankwirtschaften hat die Abtrennung nicht durch die Bedienung, sondern durch die Person zu erfolgen, die das Gebäck an die Bedienung ausgibt. Der abgetrennte kleine Teil ist zu vernichten. Die gesammelten Reichs-Reisebrotmarken sind unter Angabe der Zahl, des Namens und der Wohnung des Ablieferers gebündelt an die zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen abzuliefern. Die Zuteilung von Mehl an die Bäcker bzw. Händler für die abgelieferten Reichs-Reisebrotmarken erfolgt in der bei der Einlieferung der hiesigen Brotmarken üblichen Weise. Für 5 Reichs-Reisebrotmarken, auf welche 250 Gramm Gebäck entfallen, werden 200 Gramm Mehl erstattet.

§ 5. Die bisherigen Reichs-Reisebrotmarken dürfen nur bis zum 15. April 1917 verwendet werden; vom Beginn des 16. April 1917 an haben nur die Reichs-Reisebrotmarken, die mit einem in grauem Felde stehenden weißen Reichsadler gekennzeichnet sind, Gültigkeit.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung, sowie jede mißbräuchliche Verwendung der Reichs-Reisebrotmarken werden auf Grund des § 57 der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 7. Diese Anordnung tritt mit dem 10. April 1917 in Kraft. Die Anordnung vom 25. Oktober 1916 tritt mit dem gleichen Tage außer Kraft.

Halle, den 3. April 1917. Der Magistrat.

Landeskirchl. Ausschuß für Halle und Umgegend

Die Not der Zeit macht es dringend erforderlich, unseren Gemeindemitgliedern jede mögliche Stärkung zu bieten. Es kommt alles darauf an, daß wir daheim in den schweren Monaten, die wir jetzt vor uns haben, — das sind die bis zur nächsten Ernte —, innerlich stark seien, u. die nahe bevorstehende Entscheidung auf den Kriegsschauplätzen auch unserseits zu einem vollen Siege für uns gestalten zu helfen. Dazu ist auch unbedingt erforderlich, daß die tiefen Gegensätze zwischen Stadt und Land überbrückt werden. Sonst bringen sie unserem Volke eine schwere Gefahr. Beides soll erstrebt werden in der Versammlung, die der landeskirchliche Ausschuß für Halle und Umgegend am Sonntag, den 15. April, in den „Thaliasälen" hier abzuhalten gedenkt. Keiner aus Stadt und Land, der es mit unserem Volke gut meint, und für sich selbst innere Stärkung begehrt, sollte in der Versammlung fehlen. Das Nähere ist aus er Angeige in der Morgenausgabe der „Hallescheen Zeitung" zu ersehen.

Der Hallesche Beamtenausschuß

hielt am Dienstag in Kohls Gastwirtschaft seine Hauptversammlung unter überaus zahlreicher Teilnahme der Vertreter ab. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Verein der Eisenbahntechiker den Wunsch ausgesprochen habe, sich dem Beamtenausschuß anzuschließen. Die Aufnahme erfolgte einstimmig. Ferner wurde mitgeteilt, daß eine Eingabe an das Reichspostamt wegen Nachzahlung des Unterschiedes in der Teuerungszulage vom Vorsitzenden in seiner Eigenschaft als Abgeordneter gerichtet worden sei. Hoffentlich werde damit die unpleiche Behandlung zwischen Reichs- und Staatsbeamten beseitigt. Eine Eingabe an den Magistrat um Belassung des Stadtverordneten Balke im Teuerungsausschuß ist von Erfolg gewesen. Den Jahresbericht erstattete an Stelle des zum Heeresdienste einberufenen Schriftführers der Besitzer Lehrer Lorenz. Der Ausschuß hat namentlich auf dem Gebiete des Ernährungswesens mit gutem Erfolge gearbeitet. Die Mitgliederzahl der dem Ausschuß angeschlossenen Vereine beträgt 4842. Herr Lorenz wies am Schlusse darauf hin, daß die Hallesche Beamtenschaft durch ihren Zusammenschluß vor acht Jahren bahnbrechend für die ganze deutsche Beamtenschaft gewirkt habe. Diese Gedanken wurden jetzt durch Gründung der Interessengemeinschaft aller Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrerverbände für das Reich in die Wirklichkeit umgesetzt. Dem Beispiele von Halle sind es jetzt wieder verschiedene Großstädte gefolgt. Der Schatzmeister, Oberpostschaffner Stadtv. Schaarschmidt, gab den Kassenbericht. Für die mustergültige Kassenführung wurde Dank gesagt. Die verfügbaren Mittel des Ausschusses sollen zur 6. Kriegsanleihe gezeichnet werden. Den angeschlossenen Vereinen wird dies zur Nachahmung empfohlen. An einem der nächsten Sonntage werden die Verwundeten des Elisabethkrankenhauses beschenkt werden. Bisher sind insgesamt 2800 Mark für die hallesche Verwundeten verwendet worden. Weitere Spenden für diesen Zweck wolle man an den Schatzmeister abführen. Hierauf wurde der Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt.

Ueber die Teuerungszulagen berichtete der Vorsitzende auf Grund der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses. Er gab der Befriedigung Ausdruck, daß für die kinderreichen Familien erhebliche Verbesserungen erzielt worden seien. Das während der Beratungen hervorgetretene Bestreben, künftig die ganze Besoldungsordnung auf den Familienstand aufzubauen, müsse von der Beamtenschaft seines Erachtens nach einmütig bekämpft werden. Auch bei der Beamtenbesoldung dürfen nur die Arbeitsleistungen maßgebend sein. Darüber hinaus bevölkerungspolitische Ziele zu verfolgen sei gewiß sehr löblich, kein vernünftiger Mensch wolle dem entgegen sein, aber etwaige Kinderzulagen müßten dann für die Gesamtbevölkerung bis zu einer gewissen Einkommensgrenze gewährt werden. Diese Frage würde in nächster Zeit vom Beamtenausschuß mit Aufmerksamkeit verfolgt werden. Es sei für die Beamtenverbände deshalb nötig, die Frage zu klären. Vertreter der Lehrerschaft und der Gemeindebeamten gaben ihrer Befriedigung über die Regelung Ausdruck, bedauerten aber, daß die städtischen Beamten und die Lehrer so wenig Entgegenkommen bei der Stadtverordnetenversammlung gefunden hätten. Eine Eingabe sei durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt worden. Dafür hätten auch zwei Mitglieder des Abgeordnetenhauses gestimmt, die im Abge-

---

Nachdruck verboten

Wem bleibt der Sieg?

89] Roman von Kurt Eckberg (A. v. Renthe-Fink)

„Hast du auch recht gehört? — Hast du nicht etwa das „nicht" auf der Luft gegriffen?"

„Nicht doch, Herr. Ich habe gut aufgepaßt. Die beiden, Gaona und Don Adolfo, hatten zusammen gespeist. Gerade nahmen sie den Kaffee. Sie waren sehr guter Dinge. Ich platzte hinein in ihr Gelächter. Besonders Don Adolfo trieb es recht fidel. Er warf Angelo und Pablo, die Kellner, mit Krachmandeln gegen die Nasen, und weiß Gott, es traf keine einzige vorbei." Charles schöpfte tief Atem, so als sage er ein ganzes Leben in seine Lunge; dann stand er wieder starr da und blickte Sylvestro an, der unbedingt nicht eher weggehen durfte, als bis er seine Eindrücke losgeworden war. „Als ich eintrat, wurde er gleich ernst, denn Don Adolfo liebt es nicht, ohne Würde von Fernstehenden gesehen zu werden. Er gab mir ein Glas Wein, denn ich starb beinahe an Atemlosigkeit. Da kam mir die Stimme wieder, und ich richtete die Botschaft aus. Herr, wollen Sie Wort für Wort hören, was er sagte?"

„Wort für Wort," sprach Charles nachdrucksvoll.

„Armer Kerl — sagte er und schüttelte mit dem Kopfe, als hätte er sehr traurige Gedanken — armer Kerl! Da kann ich dir nicht helfen. Denen Herrn habe ich nirgends gesehen."

„War das die Wahrheit?" raunte Charles.

„Herr!" Sylvestro warf sich in die Brust. „Don Adolfo de Castillo hat noch niemanden belogen."

„Es ist gut, Sylvestro. Da — steck deinen Duro ein. Du kannst gehen; ich brauche dich nicht mehr."

Sylvestro hob noch rasch die Scherben auf und verschwand.

Jetzt — jetzt mal erst das rettende Wort an sie. — Schon stand er am Fernsprecher. Nun wieder die Zweifel. Wen sollte er rufen lassen . . . Amy? Die saß mit Amerston und Buckingham zu Tische. Also mußte er wiederum zu Lockney seine Zuflucht nehmen.

Er riß die Kurbel herum.

„Hotel Reina Christina, bitte."

Edith trat ein und hielt ein Brettchen im Arm, darauf zwei Tassen mit Kaffee, Zucker und Sahne und einige kleine Kuchen sich befanden. Seit ihrem Hochzeitsfeste nahmen sie den Kaffee zusammen ein. Es war die einzige Plauderstunde, die er ihr zuerkannte; für ihn oft ein Qual, für sie eine Seligkeit.

„Verzeih einen Augenblick," sagte er, den Hörer am Ohr, die Gedanken ganz wo anders.

Sie stellte das Brettchen ab und setzte sich daneben, die Zuckerdose öffnend. Mit einem Male hob sie aufmerksam den Kopf und sog die Luft des Zimmers durch die Nase ein.

„Was riecht hier so stark?"

„Nichts Besonderes."

Es fiel ihm auf, daß sich ihr Haar in leichten Wellen um die Schläfe legte.

„Hast du dich frisieren lassen?" fragte er, den Hörer am Ohr, die Gedanken ganz wo anders.

„Ja, Charles, du wünschtest es ja."

„So ist es hübsch." In der Tat sah sie Lizzy in dieser Frisur auffallend ähnlich. Ihr Gesicht leuchtete.

„Störe ich dich auch nicht?"

Ja, sie störte ihn. Aber da sie Lizzy ähnlich sah, hatte er nicht das Herz, sie hinauszuweisen.

„Bleib' nur. — Hallo! Hier Commings. — Wie, Mr. Lockney ist schon fort?"

„Schon fort," erklang die Antwort. „Er wurde vom Komandanten von Gibraltar telephonisch hinübergerufen."

Charles fühlte, daß er taumelte. Großer Gott — was tun! Nur noch vier Stunden, und Mr. Lockney kam nicht wieder! Er warf den Hörer auf den Kasten und stöhnte auf.

Da trat Edith zu ihm.

„Was ist dir, Charles? Geht es dir schlecht? Gott, was hast du! Kann ich dir helfen? Wir sind doch verheiratet . . . . Seiner Frau kann man rückhaltlos alles sagen. Du weißt, wenn ich dir irgendwie helfen kann —"

Er hatte das Zimmer mit langen, gepeinigten Schritten durchmessen. Jetzt blieb er stehen. Wie ein Blitz kam ihm ein Gedanke. Edith mußte die Nachricht übernehmen. Er dachte nicht daran, wie schmählich es war, er dachte nur an den einen, an den einzigen Zweck.

„Edith . . . ja, du könntest helfen."

„Alles, Charles, alles! Ich weiß ja, dich bedrückt ein Kummer, eine Last. Fordere mein Leben von mir . . . Wenn es dir Glück geben könnte, ob wie gern, wie gern! Mein Leben gehört ja dir! Dir und Gott," setzte sie leiser hinzu, als wäre ihr die Zusammenstellung der beiden entgegengesetzten Mächte nicht ganz nach dem Herzen.

Er blieb ruhig, obwohl ihre Inbrunst nicht ohne Wirkung auf sein Gemüt war.

„Die Angelegenheit bedarf nicht eines solchen Gefühlsüberflusses. Es ist eine rein ärztliche Anordnung. Miß Amerston erhielt Tropfen von mir, welche sie um Mitternacht nehmen sollte. Nun habe ich darüber nachgedacht, daß es doch besser ohne diese Tropfen wäre; denn sie schläft schon, wie mir Miß Amy vor einigen Minuten sagte . . ."

„Verzeih', Charles, wenn ich dich unterbreche", fiel Edith mit sonderbar verschleierten Augen ein. „Mir schwindelt, und doch ist mir so wohl . . ."

Charles, der am Fenster stand, riß es auf. Dann ging er hastig zu ihr und führte die Taumelnde ans Fenster.

„Es fiel vorhin dort eine Phiole zur Erde und zerbrach," entfuhr ihm unwillkürlich.

Sie stützte sich mit den Armen aufs Fensterbrett. Ihre Sinne wurden klarer.

„Ein widerlicher Geruch. Ein Geruch, der betäubt."

„Bleib' am Fenster stehen", sagte er ausweichend.

Sie beugte sich hinaus und atmete die reine Luft ein. Kein Windhauch, kein Luftzug. Die Sterne blinkten schon wie Goldgestreu am Himmel; ganz fern schwebte der Mond herauf.

„So, Charles, nun kann ich wieder zuhören. Nun rede weiter."

„Miß Amerston", hastete er, „darf die Tropfen unter keinen Umständen nehmen; ich vergaß, es Miß Amy zu sagen. Ich hätte es ja durch den Fernsprecher machen können. Aber weiß man denn, ob eine solche Nachricht bei der Unzuverlässigkeit der Hoteldienstboten richtig und rasch überbracht wird? — Geh' du hinüber. Sage es Amy. Ihre Schwester soll unter keinen Umständen die Tropfen nehmen. Geh' rasch! Bringe mir das Fläschchen wieder. Geh' rasch! Edith, geh' bloß rasch!" Er drängte sie hinaus.

Ach, rasch konnte sie nicht gehen, dann erreichte sie das Hotel überhaupt nicht schnell; denn ihre Brust atmete so schwer, wenn sie ging. Aber sie ging so rasch sie konnte.

Amy war noch bei Tisch. Edith setzte sich in die Halle. Um nicht zu stören, wartete sie ab. Es war wie ausgestorben um sie herum. Alles was Dienerschaft war, hatte die freie Zeit benutzt, um sich in den Wirtschaftsräumen auszuruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0003

Kronelenhause die gegenteilige Stellung eingenommen hätten. Das sei tief bedauerlich. Man könne es doch wahrhaftig nicht verstehen, wenn man an einer Stelle für die Teuerungszulagen der Lehrer stimme und an der anderen sie ablehne. Es müsse eine Uebereinstimmung verlangt werden. Der Vorsitzende schloß sich dem an und gab der Erwartung Ausdruck, daß außer den Lehrern auch den städtischen Beamten dasselbe wie den Staatsbeamten gewährt werde. Unter lebhaftem Beifall stellte er fest, daß hierüber völlige Uebereinstimmung herrsche. Für die Tätigkeit des Vorsitzenden auch in dieser Frage wurde ihm von verschiedenen Seiten warme Anerkennung gezollt. Ein Antrag, größere Mittel für einen bestimmten Wohltätigkeitszweck zur Verfügung zu stellen, wurde abgelehnt. Mit besonderer Befriedigung nahm man Kenntnis von dem Anfrage der Abgeordneten Bartscher und Delius, der eine Offenlegung der Personalakten fordert.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen mußte der Punkt „Ernährungsfragen" von der Tagesordnung leider abgesetzt werden. Verlangt wurde aber die Einrichtung weiterer Verkaufsstellen durch die Stadt. Das lästige Stehen müsse endlich einmal aufhören. Ferner sei der Fischverkauf nicht in Ordnung. Wenn erst in den Abendstunden die Bekanntmachungen durch die Zeitung erfolgten, der Verkauf aber schon des Nachmittags stattfinde, bedeute das eine wenig rücksichtsvolle Behandlung der Bevölkerung. Anfang Mai will man diese Fragen wieder ausführlich behandeln und mit Vorschlägen hervortreten. Zum Schluß sprach der Vorsitzende des Lehrervereins dem Gesamtvorstande den Dank des Ausschusses für die erfolgreiche Arbeit au. Außerhalb der Tagesordnung hat ein Mitglied den Vorsitzenden um Auskunft darüber, ob wir mit unseren Nahrungsmitteln ausreichen könnten. Es wurde ihm darauf vom Vorsitzenden geantwortet, daß wir bei sparsamer Wirtschaft, nach Kürzung der Brotmenge um 25 Prozent wohl auskommen würden. Freilich müßten alle Vorräte herausgeholt und gleichmäßig verteilt werden. Es werde knapp hergehen, aber wir kämen aus.

Vaterländischer Hilfsdienst auch für österreichisch-ungarische Staatsangehörige in Deutschland

Eine Verordnung des Bundesrats vom 4. April 1917 erstreckt die Geltung des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst sowie der auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Ausführungsvorschriften auf diejenigen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die beim Inkrafttreten der Verordnung im Gebiete des Deutschen Reiches ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben oder ihn später dort nehmen. Auch die Bestimmungen der Landeszentralbehörden über die im Hilfsdienstgesetze vorgesehenen Arbeiterausschüsse und Angestelltenausschüsse finden auf die genannten Personen Anwendung.

— **Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse** erhielt Hilfsschwester vom Roten Kreuz Liselotte Kuessner geb. Gerhard aus Halle a. d. S., zurzeit in Wilna.

— **Bei der Sparkasse des Saalkreises** betrugen im März 1917 die Einzahlungen 1 284 712 Mk. in 4046 Posten gegen 1 085 005 Mark in 3647 Posten im gleichen Monat des Vorjahres. Die Rückzahlungen betrugen 1 033 369 Mk. in 2489 Posten gegen 1 025 174 Mk. in 3847 Posten im gleichen Monat des Vorjahres.

— **Städtische kaufmännische Fortbildungsschule zu Halle.** Die Anmeldung neuer Pflichtschüler erfolgt am 10., 11. und 12. April von 10—12 Uhr vormittags und von 5—8 Uhr nachmittags im Schulhause, Sophienstraße 37, Eingang Luisenstraße. Zur Anmeldung verpflichtet sind alle im Bezirke der Stadtgemeinde Halle beschäftigten, nach dem 30. Juni 1900 geborenen männlichen kaufmännischen Angestellten und Hilfspersonen des Handelsgewerbes, insbesondere auch Schreiber, welche Kontorarbeiten verrichten. — Geburts- oder Taufschein sowie letztes Schulzeugnis sind bei der Anmeldung vorzulegen.

— **Der verschärfte U-Bootkrieg** lenkt die besondere Aufmerksamkeit auf die Technik des Unterwasserkrieges. Ein Vortrag des Oberleutnants a. D. Dr. Zowe über „Mit dem U-Boot gegen England" am 12. April in den „Thaliasälen" darf daher auf starken Besuch rechnen. Der Vortragende stützt sich auf einen Bilderstoff, der z. T. auf Lichtbildaufnahmen unserer U-Bootbesatzungen, z. T. aber auch auf solchen von feindlicher Seite beruht und das dem Redner vom Reichsmarineamt zur Verfügung gestellt wurde. Der Vortrag wurde bereits in anderen Städten mit dem größten Erfolge gehalten und mußte in der Berliner Urania über 50 mal wiederholt werden. (Karten bei Heinrich Hothan.)

Sportplatz am Zoo. Am ersten Osterfeiertag treffen sich 96 I — Min. I im Verbandspiel. Beginn 4 Uhr. Am zweiten Osterfeiertag stellt sich unseren 96ern die Dresdener Mannschaft „Dresdensia. 96 wird an beiden Tagen in stärkster Aufstellung antreten. Beginn 4 Uhr. Vorher ½3 Uhr 96 II — Köthener Sportklub I.

— **Gestohlen** wurden fünf Treibriemen, 12½, 13⅓, 29, 6.70 und 5,35 Meter lang und 20,20, 17, 12 und 8 cm breit; ein silberner Zigarrenbehälter, innen: „Ostern 1911"; 50 weiße und sandfarbige ungarnierte neue Damenstrohhüte aus Takalgeflecht; ein großes wollenes dunkelkarriertes Umschlagetuch; eine große schwarze Frauenschürze; eine Marktlampe; 10 Gebind schwarzes Strickgarn; etwa 10 Kisten Zigarren zu je 100 Stück, Marke „Bremer Keule"; eine gold. Damen-Schlüsseluhr mit schwarzer Emaille ausgelegt, auf dem Deckel „Luise Kuhn geb. Dannberg, 17. 10. 1889", im Deckel „Auguste Dareberg geb. Richter, 11. 11. 13, gestorben 23 10. 1902".

— **Hallesche Tageschronik.** Am Donnerstag wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück der Landwehrstraße gerufen, woselbst infolge starker Rauchentwickelung beim Anheizen eines Ofens ein Brand vermutet wurde. Die Wehr konnte sofort wieder abrücken. — An der Ecke der Merseburger- und Huttenstraße wurde von einem bisher nicht ermittelten Geschirrführer eine Straßenlaterne umgefahren. — In der Nacht zum Freitag wurden aus einem verschlossenen Bäckerladen in der Schwetschkestraße 9 Brote gestohlen. Ermittelungen sind im Gange. — Ein aus einem Gefangenenlager entwichener Kriegsgefangener stellte sich freiwillig auf einer hiesigen Polizeiwache. — In der Merseburger Straße stürzte ein mit Stroh beladener Wagen eines von auswärts gekommenen Fuhrherrn um. Eine Verkehrsstörung trat nicht ein.

Hallesches Theater- und Konzertleben

Stadttheater.

Dina Mahlendorff wurde von der Intendanz des Herzoglichen Hoftheaters zu Dessau eingeladen, in der Erstaufführung von „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauß die Titelpartie zu singen. Die nächste Aufführung des Werkes in Halle findet am Donnerstag, den 12. April, statt.

— **Bruno Heydrichs Konservatorium für Musik und Theater.** Die Osterferien haben mit Sonnabend, den 7. April, nachmittags, begonnen. Wiederbeginn des Unterrichts Montag, den 16. April. Es wird darauf hingewiesen, daß neben der Berufsausbildung von Sängern, Schauspielern, Instrumentalisten, Lehrern nach bewährten einheitlichen künstlerischen Grundsätzen, in der Grundschule Unterricht an erwachsene Anfänger wie an Kinder schon vom 7. Lebensjahre an in Gesang, Klavier, Violine und Cello erteilt wird. Die Chorübungen der Choroberklasse werden regelmäßig wieder Donnerstags um 7 Uhr, die Orchesterübungen der Orchesterklasse jeden Mittwoch um 6 Uhr im Konservatorium abgehalten. In beiden Vereinigungen können auch Schüler anderer Lehrer aufgenommen werden. In der Unterrichtsübungsschule des Seminars können unbemittelte junge Anfänger Freistellen erhalten, und zwar für die Gesangsklassen genügend stimmbegabte, für Klavier- und Violinklassen solche, die Talent und Lust zur Musik haben. Bewerber können sich auch während der Ferien an den Wochentagen von 9—1 Uhr im Sekretariat des Konservatoriums mündlich oder auch schriftlich melden. Näheres [illegible]

Kirchl. Anzeigen von Halle u. Vororten.

Kirchliche Vereine.

Mariengemeinde: Jünglingsverein: Am Sonntag keine Versammlung. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnen in der Turnhalle des Reformrealgymnasiums. — Jungfrauenverein: Am Sonntag keine Versammlung. Am Montag fällt das Turnen aus. Donnerstag abends 8 Uhr ältere Abteilung Versammlung im Konfirmandenzimmer An der Marienkirche 1. — Missions-Nähverein und Evangel. Mädchenverein fallen aus.

St. Ulrich: Evang. Männer-, Jünglings- u. Jugendverein an St. Ulrich, Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, Dienstag abends 8 Uhr ältere Abteilung, Mittwoch abends 8 Uhr jüngere Abteilung, 9½ Uhr Bibelstunde, Freitag abends 8½ Uhr militärische Uebungen Charlottenstr. 15; Pastor Richter. — Missionsverein an St. Ulrich Freitag nachm. 3 Uhr Franckestr. 1; Pastor Richter. — Franckescher Jünglingsverein an St. Ulrich Sonntag abends 7½ Uhr Versammlung Charlottenstr. 19, Dienstag abends 8½ Uhr ältere Abteilung Charlottenstraße 19, Sonnabend abends 8½ Uhr Turnen in der Turnhalle des Reform-Realgymnasiums, Friesenstraße; Pastor Heintke. — Evangel. Jungfrauenverein an St. Ulrich Montag abends 8 Uhr Kl. Märkerstraße 1; Pastor Heintke.

Ostbezirk: Jugendverein: Sonntag abends 7—9 Uhr Freiimfelderstraße 118. — Jung-Mädchenverein: Montag abends 8 Uhr Freiimfelderstraße 118.

Johanneskirche: Pastor Faßmer; Versammlungsräume Rudolf-Haymstraße 37: Jugendbund, Abt. junger Männer Sonntag nachm. 4 Uhr Jugendbundstunde. Abteilung junger Mädchen Donnerstag abends 8¼ Uhr Jugendbundstunde. — Pastor Kindervater: Versammlungsräume Merseburgerstr. 153, Eingang Pfännerhöhe. Sonntag nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. Sonntag abends 8 Uhr Jünglingsverein. — Gesangverein der Johannesgemeinde Montag abends 8½ Uhr Uebungsstunde Merseburgerstr. 10. — Frauenhilfsverein der Johannesgemeinde Mittwoch nachm. 3½ Uhr Versammlung Lindenstraße 78 I; Pastor Kindervater.

Zu St. Georgen: Kirchenchor Dienstag abends 8—10 Uhr im Gemeindehause. Flickschule II Mittwoch nachm. 2—4 Uhr im Gemeindehause. — Evangelischer Verein junger Männer (Pastor Gallert) Sonntag abends 7—10 Uhr Jugendabteilung, 8—10 Uhr ältere Abteilung; Dienstag abends 9—10 Uhr Missionsstunde, Sonnabend abends 8—10 Uhr Turnen. — Jungfrauenverein I und II (Pastor Witte): I Dienstag abends 8 Uhr im Gemeindehause, II Sonntag abends 8 Uhr im Pfarrhause. — Vereinigung konfirmierter junger Mädchen (Pastor Hellmann) Montag nachm. 4 Uhr und Donnerstag abends 8 Uhr im Gemeindehause.

Domgemeinde: Jugendverein Mittwoch abends 7½ Uhr Begrüßung der neukonfirmierten Söhne im Gemeindesaal Kl. Klausstr. 12. — Jungfrauenverein ältere Abteilung Sonntag abends von 8—10 Uhr, jüngere Abteilung Montag abends von 8—9½ Uhr Kl. Klausstr. 12. — Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde (Domkirchenchor) Kl. Klausstr. 12.

Neumarkt-Gemeinde (St. Laurentius und St. Stephanus): Jungfrauenverein (ältere Abteilung) Sonntag abends 7 Uhr Breitestraße 29. — Jugendverein 2. Ostertag Ausflug nach Lieskau, Abmarsch nachm. 2 Uhr von der Laurentiuskirche. — Missionsnähverein Mittwoch nachm. 3 Uhr im Gemeindehause. — Konfirm. Mädchen (jüngere Abteilung) Donnerstag abends 8—9½ Uhr Breitestr. 29; Pastor Wagner.

Paulusgemeinde: Jugendverein 1. Ostertag abends 8 Uhr Pastor von Broecker. Mittwoch abends 8½ Uhr Turnen. — Jünglingsverein 1. Ostertag abends 8 Uhr Versammlung; Pastor Haberland. — Jungfrauenverein I Dienstag abends 8 Uhr, II Freitag abends 8 Uhr. — Blaues Kreuz Sonnabend abends 8½ Uhr Diakon Deubel.

St. Bartholomäus (Halle-Giebichenstein): Evang. Männer- und Jünglingsverein Sonntag abends von 7—9 Uhr jüngere Abteilung, von 8—10 Uhr ältere Abteilung Versammlung Pestalozzistr. 4. — Evangel. Frauen- und Jungfrauenverein der Bartholomäusgemeinde: Sonntag fällt aus, Donnerstag abends 7½ Uhr Gesangstunde Pestalozzistr. 4.

St. Petrus (Halle-Cröllwitz): Evangel. Frauen- und Jungfrauenverein Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, Dienstag abends 8 Uhr Gesangstunde Tölauerstr. 24.

St. Franziskus- und Elisabethkirche: Mittwoch nachm. 5 Uhr Versammlung des Elisabethvereins.

Ammendorf: Jungfrauenverein Montag abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim.

Börsen- und Handelsteil

Wochenübersicht der Reichsbank vom 31. März.

	23. März M.	31. März M.
Aktiva.		
1. Metallbestand (Bestand an kursfähig. deutschem Gelde und an Gold in Barren oder ausländ. Münzen)	2 545 750 000	2 546 096 000
davon Gold	2 529 838 000	2 530 762 000
2. Bestand an Reichs- und Darlehnskassenscheinen	347 793 000	380 649 000
3. Noten anderer Banken	7 608 000	2 057 000
4. Bestand an Wechseln, Schecks und diskontierten Schatzanweisungen	9 258 114 000	13 596 710 000
5. Lombardforderungen	11 076 000	9 310 000
6. Effekten	108 768 000	104 648 000
7. Sonstige Aktiven	1 273 067 000	1 112 432 000
Passiva.		
8. Grundkapital	180 000 000	180 000 000
9. Reservefonds	85 471 000	90 137 000
10. Betrag der umlaufenden Noten	8 224 825 000	8 616 615 000
11. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	4 503 535 000	8 405 478 000
12. Sonstige Passiven	558 345 000	460 872 000

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse

In der bis zum 4. April reichenden Berichtswoche bewegte sich der Geschäftsverkehr am Produktenmarkt wieder in recht engen Grenzen. Was Saatgetreide angeht, so zeigten sich sowohl Angebot wie Nachfrage ebensogut für Sommerweizen und Sommerroggen wie für Gerste und Hafer. Von Saathülsenfrüchten sind Erbsen stark begehrt. Industriehafer gegen Bezugsschein ist wenig zu kaufen und Saathafer wurde wegen der über die Preise bestehenden Unsicherheit nur in geringem Umfange umgesetzt. Auch in inländischen Kleesaaten kam kein lebhafter Verkehr zustande. Bei dem ungarischen Rotklee macht die Reinigung außerordentliche Mühen. Die Preise wurden in Marke a mit 1—5 Korn Seidebesatz für Verbraucherhändler auf 415 M, für Verbraucher auf 430 M, in Marke b mit 6—10 Korn Besatz auf 385 bzw. 400 M im Preise festgesetzt, und zwar verstehen sich die Preise in plombierten Säcken ohne Mitkauf der Säcke. In Serradella entwickelte sich ziemlich lebhaftes Geschäft zu festeren Preisen.

Nichtamtlich wurden nachstehende Preise ermittelt: Serradella Stufe III 34—40 M, Stufe II 36—43 M, für 50 Kilogramm ab Station. Saatwicken 70—85 M, Saatlupinen 60—72 M, beides für 100 Kilogramm ab Station.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen: Märkische Bank, Bochum 4 Prozent, Pfälzische Bank 6 Prozent, Rheinische Creditbank 6 Prozent, Süddeutsche Disconto-Ges. 6 Prozent, Adlerhütten, Glashüttenwerke 15 Prozent, Dessauer Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft 10 Prozent, Dresdner Bau-Gesellschaft St.-Akt. 3 Prozent, Dresdner Bau-Gesellschaft Pr.-Akt. 5 Prozent, Markt- u. Kühlhallen-Gesellschaft 6 Prozent, Filzfabrik Fulda A.G. 0 Prozent, Kammgarnspinnerei Meerane 5 Prozent, Kölnische Baumwoll-Spinnerei und Weberei 0 Prozent, Vereinigte Schuhstoff-Fabriken 12 Prozent Di[illegible]

Letzte Telegramme

Russische Truppen mit englischen in Fühlung

Petersburg, 6. April. (Petersburger Telegraphenagentur.) Ein Telegramm aus Teheran meldet, daß die russischen Vorhuten südlich von Hanekin nahe Kisil Rabat mit den englischen Truppen Fühlung genommen haben.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz

Der Artilleriekampf von Lens bis Arras hielt mit kurzen Unterbrechungen in unverminderter Heftigkeit an.

Im Gebiet beiderseits der Somme mehrere Gefechte kleiner Abteilungen. Die Franzosen beschossen St. Quentin.

Bei Laffaux, nordöstlich von Soissons, scheiterte ein französischer Vorstoß.

Längs der Aisne und am Aisne—Marne-Kanal nahm vielfach das Feuer an Stärke zu.

Ein Angriff der Franzosen zur Wiedernahme der ihnen entrissenen Gräben bei Sapigneul wurde verlustreich abgewiesen.

Durch Fliegeraufnahme festgestellte Batterien, Munitionsstapel, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims wurden von uns unter Wirkungsfeuer genommen.

In den Argonnen wurden feindliche Erkundungstrupps vertrieben.

Auf dem linken Maasufer griffen nach starker Feuervorbereitung französische Bataillone am Walde von Malancourt dreimal, stets vergeblich, an.

Um Artilleriebeobachtung und Aufklärung zu erzwingen, setzten die Gegner starke, zusammengefaßte Luftstreitkräfte ein; sie erlitten schwere Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten. Leutnant Voß schoß sein 24. Flugzeug, Leutnant v. Bertrab vier Gegner im Luftkampf ab.

Zwischen Soissons und Reims unternahm der Feind einen einheitlichen Angriff gegen unsere an dieser Front stehenden Fesselballons. Durch schnell einsetzendes Abwehrfeuer und Eingreifen unserer Jagdstaffeln hatte der Gegner nicht den erhofften Erfolg; nur zwei Ballons wurden abgeschossen; ihre Beobachter landeten im Fallschirm.

Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon in Luftkämpfen 33, durch Abwehrkanonen acht, durch Notlandung hinter unseren Linien drei; ferner durch Luftangriff einen Fesselballon.

Fünf unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

In zahlreichen Abschnitten rege Feuertätigkeit. Vorstöße von russischen Streifabteilungen bei Baranowitschi und südlich von Stanislau wurden zurückgeschlagen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

In den Waldkarpathen und den Grenzbergen der Moldau vielfach Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Keine Aenderung der Lage.

Mazedonische Front

Zwischen Wardar und Doiran-See täuschten die Engländer nach starkem Feuer durch Kommandos und Hurrarufe einen Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer lag wirkungsvoll auf den besetzt erkannten feindlichen Gräben.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Kriegszustand zwischen Kuba und Deutschland?

Washington, 6. April. Aus Havanna wird gemeldet, daß der Präsident Menocal den Kongreß ersucht hat, zu erklären, daß zwischen Kuba und Deutschland der Kriegszustand eingetreten ist.

Deutsche Schiffe in Amerika beschlagnahmt

Wasington, 6. April. (Reuter.) Das Justizdepartement hat Haftbefehle gegen etwa 65 Deutsche erlassen. Ungefähr 100 deutsche Schiffe sind in verschiedenen Häfen in Beschlag genommen. Die Mobilisierung von Heer und Flotte und der neuen Küstenpatrouille von Motorbooten ist angeordnet worden.

London, 5. April. Reuter meldet aus Newyork: Die deutschen Schiffe in Newyork, Boston, Baltimore und New London sind beschlagnahmt worden. Diese Maßnahme wird wahrscheinlich auf alle Häfen ausgedehnt werden, in denen deutsche Schiffe liegen, deren Zahl insgesamt 91 beträgt. Der vom Schatzsekretär erlassene Befehl gibt nicht an, was weiter mit den Schiffen geschehen soll.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Bund Deutscher Militär-Anwärter
Verein Halle (Saale).

Am Donnerstag, den 5. April, verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Kamerad, der Königl. Ober-Bahnassistent Herr

Albert Goehre.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Beerdigung Montag, den 2. Feiertag, vormittags 10 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus. Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorstand.

Halle (Saale), den 7. April 1917.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 28 — **Halle (Saale), Sonntag, den 8. April** — **1917**

(Nachdruck verboten.)

Genesung

Skizze von Elfriede Heinrich.

Lind und leise berührte ein Frühlingswind die Eisdecke des Sees, daß sie unter der streichelnden Berührung schmolz. Eine helle Mittagssonne nahm den letzten, leichten Schnee von den Dächern, und nun hatte der Frühling freie Bahn.

Jetzt betupfte er mit zartem Finger den Waldboden, daß durch das Gewirr von welken Blättern und Nadeln weiße Glöckchen hindurch blinzelten und freudig seine Ankunft einläuteten. Er rief mit warmem, lockendem Ruf die lieben geliebten Gäste des Waldes. Sie hoben freudig die Flügelein, meinten, es sei Zeit zum Nestbau, und pfiffen und zwitscherten lustig durcheinander.

Dann schaute der Frühling mit seinen frohen, blauen Veilchenaugen durchs Gebüsch, blinzelte allen Menschenkindern zu, den lustigen und den mißvergnügten, daß ihnen warm ums Herz wurde, und sie probierten, ob denn die Brust noch weit genug sei, ein helles, jubelndes Frühlingslied in die Welt zu schmettern.

Das war die Auferstehung, das Erwachen, die Genesung der Natur. Mit einem entschlossenen Ruck sprengte sie die starre Eieshülle, die ihr der Winter um die Brust gelegt, und lächelte wieder durch helle, plätschernde Bäche, durch Waldesgrün und bunter Blumen Flor. — —

Hans Arnold sah nichts von diesem Lächeln der Natur. Er konnte ja das Lachen nicht mehr ertragen seit jenem schrecklichen Tage, da er erfahren, daß er nun ein Krüppel sei für's Leben; man hatte ihm den rechten Arm abnehmen müssen.

Den rechten Arm! Die Hand, die einst so flott und leicht die Feder geführt, wenn das Herz überquoll von Empfindung.

Hans Arnold war Schriftsteller, Dichter. Er war noch jung, ein Anfänger. Durch manche frühe Enttäuschung hindurch hatte er dennoch begonnen, einen ebenen Weg zu betreten. Er würde zu keiner schwindelnden Höhe führen, das wußte Hans Arnold, aber zu einem bescheidenen Lebensglück, zu bescheidenem Ruhme, das hatte er fest gehofft.

Dann war er in den Kampf gezogen. Da war er kein Dichter, kein Künstler mehr gewesen, sondern ein deutscher Soldat, der treu seine Pflicht getan, die oft schwere, blutige Pflicht. Er hatte seinen Teil Heldentum getragen, entsagendes, ringendes Heldentum, an dem sie alle teilhaben da draußen, alle, nicht nur die Großen, nicht nur die, die mit geschmückter Brust heimkehren, nein, jeder einzelne, auch der bescheidenste.

Dann war der Tag gekommen, der ihm viel — er meinte alles — genommen hatte. Und nun?

Er saß müde seufzend vor seinem Schreibtisch. Nun? Nichts als ein ewiges, grübelndes, dämmerndes Dahinbrüten. Was war man denn noch? Nichts . . . eben ein Krüppel, den man nicht mehr recht für voll ansah, den man bemitleidete.

O, dieses Mitleid! Es war ja so gut gemeint, aber es quälte doch so . . . weil . . . . na ja, weil man eben kein ganzer Mensch mehr war, sondern ein hilfloser, schwacher. Für ihn umso schrecklicher, da er eine so stolze, trotzige Natur war, eine von denen, die gern alles selbst tun, die eigene Kraft draufsetzen wollen, um zu bestehen.

Vielleicht fehlte ihm jemand, der ihn leitete, stützte und führte, aber so, daß er's nicht fühlte . . . Jemand vielleicht, dem eine große, große Liebe das Recht gab, für ihn zu sorgen.

Liebe? . . . Er richtete sich ein wenig auf und fuhr mit der Linken über ein Blatt, das vor ihm auf der Schreibtischplatte lag. Ein angefangenes Gedicht von ihm stand darauf mit der Ueberschrift: „Elisabeth".

Elisabeth . . . Ein kleines Lächeln spielte um den herben Mund, ein weiches, warmes, fast scheues Lächeln.

Doch wie von einer rauhen Hand fortgewischt, verschwand es gleich wieder . . . Elisabeth, an sie hatte er kein Recht mehr. Was war er denn? Nichts, nichts! Ein Krüppel! Und der . . . der konnte niemals eine Elisabeth besitzen.

Er wollte das Blatt zerreißen, dann schob er es aber unten in die Schreibmappe und stand auf.

Langsam schritt er ins Nebenzimmer, stutzte und zögerte ein wenig auf der Schwelle.

Da stand sein Flügel, das liebste Stück, das er besaß. Ueber die Tasten huschte ein Sonnenstrahl, als wollte er versuchen, dem Instrumente einen Klang zu entlocken.

Hans Arnold trat heran und blickte wehmütig vor sich hin. Seine Musik! . . Das Schönste, was er neben seiner Kunst besessen hatte. Sie hatte geholfen, seine Erholungsstunden auszufüllen, zu verschönen . . . zu heiligen.

Was hatte er doch zuletzt gespielt? Es war ja noch aufgeschlagen in der Tannhäuserpartitur. Er suchte die Stelle und fand: „Ein Engel stieg aus lichtem Aether, zu künden Gottes heil'gen Rat . . ."

Die Melodie dazu lag ihm im Sinne. Dennoch überkam ihn eine Sehnsucht, sie zu hören. Er setzte sich, . . . er tastete mit der Linken über die Klaviatur . . .

Es ging nicht . . . Es war ein Suchen, Tasten, kein Spielen. Nur müde gab das Instrument den Klang von sich, nicht jubelnd, singend, brausend, wie einst . . . Er ließ den Kopf schwer sinken. Auch das nicht mehr! . . . Zu was denn überhaupt noch leben? Zu was? Ohne Schaffen, ohne Freude . . .

Da zuckte er plötzlich auf. Das Oeffnen einer Tür, das Rauschen eines Kleides hatte ihn erschreckt . . .

Da stand plötzlich jemand im Zimmer, eine Mädchengestalt, frisch, blühend, jung wie die Welt draußen. Auf ihrem Antlitz mit dem lachenden Grübchen lag die hellste Sonne. Ihre Finger umklammerten ein Sträußchen Schneeglöckchen.

„Elisabeth!" Was lag nicht alles in diesem Ausruf! Was rief der schlichte Name nicht alles wach in seinem Herzen, nun, da seine Trägerin in lieber, schlichter Anmut vor ihm stand. Kinderzeit, Knabenschwärmerei, Trennung, Liebe, Liebe . . . .

Sie trat zu ihm, sie legte freudig das duftende Sträußchen in seine Linke, die ihr warmes, weiches Händchen fest umschloß.

„Guten Tag, Hans!" sagte sie herzlich; dann ein bischen schmollend: „Eigentlich wollte ich noch nicht kommen, weil du dich gar nicht gemeldet hast. Aber . . . nun bin ich da. Sieh nur, wie der Frühling draußen lacht."

Da blickte er zu Boden.

„Frühling . . . Frühling gibt es nur für gesunde, frohe Menschen," murmelte er.

„Hans . . . sag, bist du denn nicht gesund . . . und froh?"

„Ach? . . . Elisabeth, hast du vergessen, daß ich ein Krüppel bin?"

Wie hart und rauh das klang! Sie streichelte weich und liebevoll seine Linke.

„Aber Hans . . . Komm, sei doch froh. Sieh, du lernst auch mit der linken Hand schreiben."

Er zog die Hand zurück. Nur nicht weich werden . . .

„Schreiben . . . Gott ja, gewiß. Doch was nutzt mir das? Mir fehlt ja doch die Lust, die Stimmung. Wozu soll man denn, wenn man so einsam ist?"

„Einsam?" Da lachte sie lieb und hell auf. „Geh, Hans! Einsam sollst du schon nicht sein, dafür will ich sorgen!" Dann ein wenig ernster: „Aber ich dachte, du meidest die Menschen."

„Meide ich auch! Ach, Elisabeth, du weißt nicht, wie das quält, wenn man die anderen sieht, so gesund, so froh . . . und man ist nur ein halber Mensch."

Da schwieg sie und blickte still und ernst vor sich hin. Es tat so weh, den Freund verzweifelt zu sehen und ihm

Ostern 1917

Ob auch im heißen Flammenbrande
Der ganze Erdkreis feurig loht,
Ob auch durch nah und weite Lande
Des Krieges Wetter blutig droht,
Es muß doch wieder Ostern werden,
Ob unser Herz auch zagend bebt,
Und überall auf dieser Erden
Solls freudig klingen: Jesus lebt!

Ob sich auch hunderttausend Grüfte
Zu unserm Schmerze aufgetan,
So wehen dennoch Lebenslüfte,
Und Osterklarheit bricht sich Bahn.
Herz, stille drum dein herbes Weinen
Und was dich zag und traurig macht!
Laß hell die Ostersonne scheinen
In deiner Trübsal dunkle Nacht.

Denn die im tiefen Grab geborgen,
Sind eine heilge Gottessaat,
Der einst ein reicher Erntemorgen
In ewger Gottesfülle naht.
Da ist kein Heldenblut verloren,
Umsonst nicht Schmerz noch Herzeleid.
Aus Not und Tod naht neugeboren,
Naht eine bessre, selge Zeit.

Es bricht hervor ein neues Leben
Im Herrn, der aus dem Grab erstand.
Gott wolle Ostergnade geben
Dem ganzen deutschen Vaterland,
Auf daß es, innerlich erneuert,
Vor ihm bestehe treu und rein!
Ein Volk, das wahrhaft Ostern feiert,
Kann nimmermehr verloren sein.

M. U.

(Nachdruck verboten.)

Ostersieg

Von Walther Nithack-Stahn.

An keinem Feste des Jahres klingen alle Saiten der Menschenseelenharfe in so brausendem Akkord wie zu Ostern. „Leben!" singen sie und „Auferstehung!" Und reißen alles, was in diesen vieldeutigen Worten mitklingt, symphonisch mit fort, von der Welt des Unbewußten bis hinauf zu den feinsten Geistesschwingungen des Menschenlinneren. Nirgends hat die Religion eine so innige Vermählung zwischen den Empfindungen und den höchsten Gedanken des Daseins vollzogen wie in diesem Feste mit dem deutschen Namen und der morgenländischen Seele. „Der Frühlingsfeier freies Glück" und die Christusbotschaft treffen sich zu gemeinsamer Siegesstimmung.

Welch eine Welt von Gefühlen aber regt insbesondere Ostern 1917 in uns auf! Daß dieses Frühjahr uns ein deutsches Ostern bringe, ist unser aller heißes Hoffen. Daß es in Welt und Ost, in Wasser, Luft und Erde von „Sieg" wiederhallen! Freilich, auch vor dieser nationalen Osterhoffnung steht, wie vor der altkirchlichen, ein Tag des Kreuzes. Wie vor der Auferstehung der Natur, dem Siege der Sonne das winterliche Sterben. Ueberall in der Welt werden Siege nur durch Kämpfe errungen, aus bitteren Opfern, aus durchwühltem Acker wächst die edle Frucht empor. Das Gesetz des „Stirb und werde!" gilt im Kosmos des Sichtbaren wie des Unsichtbaren. Dem nüchternen Menschenverstande scheint es zunächst als ein Widerspruch, daß ein am Kreuze Gerichteter Sieger sein solle, ein Getöteter ewig lebendig sein. Das Wort des alten Kirchenvaters: „Ich glaube es, weil es absurd ist" enthält dennoch eine tiefe Wahrheit. Jedes Kreuz, das wir auf ein Kriegergrab pflanzen, jeder Kranz, den wir darauf legen, ist ein Symbol des österlichen Siegesglaubens. — Denn ist es nicht ein Triumph des Innenlebens über die Leiblichkeit, wenn ein junger, lebenshungriger Mensch sein sinnliches Dasein preisgibt für eine Idee, die geglaubt werden muß, heiße sie Vaterland oder Volk oder Frieden oder bessere Zukunft? Zwar, gerade der Krieg macht zuerst den Eindruck eines rein physischen Machtkampfes, eines Widerspiels von Druck und Stoß, eines rechnerischen Exempels. Und zumal dieser Weltkrieg scheint immer mehr zu einem nüchternen Wettkampfe der Technik, der Kriegsmaschine sich zu entwickeln. Aber wir wissen, daß es ebenso eine Täuschung ist, wie wenn man einen Dampfer für ungeistiger hielte als ein Segelschiff. Der Geist erschafft und regiert im ganzen lebendigen All. Und es gibt keinen erhabeneren Beweis für die Herrschaft des Geistes über die Materie, als die Tatsache der freiwilligen Selbsthingabe des Körpers für die innenwohnende Seele. Darum ist Ostern das Fest des unbedingten Idealismus.

Auch in dem Sinne, daß es den Sieg des Guten über das Schlechte bedeutet. Wiederum scheint in der Welt das Gegenteil der Fall zu sein. Kein unheimlicheres Denkmal der Niederlage der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden gibt es, als das Kruzifix. Aber über dem Kreuze lächelt die Ostersonne, wie sie alljährlich lacht über die Frostriesen des Winters. Nach des alten weisen Zarathustra Lehre ist der Weltlauf das große Drama eines Kampfes zwischen „Licht" und „Finsternis". Immer wieder stirbt das heilige Licht des guten Gottes unter den hereinbrechenden Dämonen der Macht; aber immer wieder leuchtet es auf und wird am Ende den Sieg behalten. Der Werdegang der Welt weist darauf hin, daß aus Blut- und Tränensaaten das Gute erwächst, „damit das Gute wirke, wachse, fromme, damit der Tag des Guten endlich komme!" Freilich hat dieser Krieg der Lüge und des Hasses ohnegleichen in vielen den frommen Glauben erschüttert, daß das Chaos des Weltgeschehens diesen höheren Sinn habe, Licht zu gebären. Dennoch ist uns dieser Glaube niemals so notwendig erschienen wie heute. Daß Deutschland nicht untergehen werde, daß in der Völkerwelt nicht die rohe Gewalt, sondern die sittlichen Werte das letzte Wort haben, ist die Ueberzeugung, die uns im Grunde aufrechterhält — und nicht nur uns, in welchen Formen und unter welchen Selbstsuggestionen auch dieser Glaube hüben und drüben in dem gewaltigen Prozeß der Völkergewissen gegeneinander zum Ausdruck kommen mag.

Mit anderen Worten heißt das: wir glauben an den Sieg einer höheren Welt über den Menschenwillen. Allerdings ist der Krieg ein Erzeugnis menschlichen Willens. Irreführend ist der oft gebrauchte Vergleich solchen Ereignisses mit blinden Naturkatastrophen wie Unwetter und vulkanische Ausbrüche. Mag man die zum Ueberdruß erörterte Schuldfrage auch als derzeit unlösbar beiseite schieben: niemals wird und darf man die ethischen Begriffe aus dem Handeln der Völker ausschalten — man würde jede Begeisterungsfähigkeit, jede höhere Empfindung ersticken. Selbst der skeptische Heerführer kann diese Imponderabilien nicht entbehren, auch der große Friedrich stärkte sein Herz auf dem Schlachtfelde von Leuthen an dem Gesang seiner Grenadiere: „Nun danket alle Gott". — Ueber allem irrenden Menschenwillen der aufwärtsführende Wille, der uns mit oder ohne unser Wissen lenkt, dem Menschen nur Werkzeuge sind, seiner Pläne Handlanger, dem auch ein Judas und Pilatus wider Willen Dienste leisten. Das war der Sinn des viel mißverstandenen „Jahrhundertspiels" von Gerhart Hauptmann, der die Führer und Helden des Befreiungskrieges auf der Weltenbühne als Marionetten erscheinen ließ, wie aus der Sternenperspektive die Geschichte betrachtend.

Ist aber dies die geheime Bedeutung alles Weltgeschehens, daß auch das anscheinend Widersinnige für das Ganze förderlich ist, daß Geist und Güte im Wechsel des Sichtbaren die konstanten Größen sind, dann enthüllt sich als des Osterglaubens letzte Hoffnung, daß alles persönliche Leben unzerstörbar dauert. Das war es, was einst aus der hilflos zersprengten Jüngerschar des gekreuzigten Meisters eine Sturmtruppe von Helden und Aposteln machte. Mit dem himmelhoch jauchzenden „Er lebt!" haben sie die Welt erobert. — Und wieder stehen wir vor einer Behauptung, die der Augenschein Lügen straft. Der Tod vernichtet die edelsten Blüten geistigen Lebens. Wieviel unersetzliche Geistesfülle wird reihenweise hingemäht auf den Schlachtfeldern dieses grausamsten aller Kriege! Wohl erlischt der Geist nicht, der sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht; aber das Wertvollste an ihm, das Persönliche kehrt immer wieder. So spricht der Menschenverstand. Aber Osterglaube gibt sich mit Kreuzen und leeren Gräbern nicht zufrieden. Hinübergerettet sieht er das göttliche Teil des persönlichen Lebens in eine neue Welt, die den Sinnen unzugänglich, dem Herzen wahrnehmbar uns rings umgeistert. Der besondere Schöpfungsgedanke Gottes, der sich in einem Menschen verkörpert, ist noch nicht ausgedacht, wenn äußere Gewalt das Gefäß des Geistes zerbricht. Ewiges, das nicht entsteht, kann nicht aufhören!

In den Kirchen des Mittelalters war es Brauch, der Gemeinde am Osterfeste allerlei heitere Geschichten zu erzählen, über die die Zuhörer in Lachen zu geraten pflegten. Der Bann der Trauerzeit war gebrochen, das Leben lebe! So wecke uns nach diesem düsteren, überaus eisigen Winter das Fest des Lebens zu neuem Hoffen: Die Weltgeschichte ist trotz alledem und alledem eine Kette von Siegen. Denn es siegt ewig der Geist über den Stoff, das Gute über das Böse, die Gottheit über die Menschheit, das Persönliche über das Vergängliche!" „Der Tod ist hinabgeschlungen in den Sieg!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0005

nicht helfen zu können. Bis sie endlich zögernd sagte: „Hans, du solltest heiraten. Sieh, dann wärst du nicht einsam und brauchtest die Menschen nicht, wenn ihr Anblick dich quält."

Heiraten? . . . Er sah einen Augenblick in ihr Gesichtchen, das, wie zum Spott für das lachende Grübchen, ein paar tiefe, warme, ernste Augen hatte.

Dann schüttelte er hastig den Kopf.

„Nein . . . nein. Wie darf ich an mich eine Frau fesseln? Was hätte sie wohl vom Leben? Sie müßte ewig mich bedienen, sich sorgen. Und dann . . . dann . ." er sagte es rauh und wußte selbst nicht, warum: „Es gibt wohl auch gar keine Frau, die ihr Leben lang mit einem Krüppel vertrauern möchte."

Da hob sich die schlanke Gestalt plötzlich. Ueberrascht blickte sie ihn an und sagte ruhig:

„Hans, das hättest du nicht sagen sollen . . . Was die Frau hätte? Sie hätte ein Leben vor sich, das sie mit einer großen, großen Liebe ausfüllen könnte. Ist das wohl nicht ein reiches Leben? Das Weib ist geschaffen zum Dienen, und wo es liebt, da dient es gern und freudig."

Sie hielt inne und schien zu zögern. Ein zartes Rot übergoß ihr feines Antlitz, aber dann sagte sie entschlossen: „Du sagst, es gibt keine Frau, die ihr Leben mit einem . . . . Krüppel vertrauern möchte, O, Hans, wie schlecht denkst du doch! . . . Ich weiß eine, die es freudig täte, nur weil sie dich sehr, sehr lieb hat, ja, denke dir, Hans, die ihres Lebens ganzes Glück darin sehen würde, dich zu pflegen und lieb zu haben . . . . Sie ist töricht, sehr töricht . . . . nicht wahr, Hans?"

Sie hatte das letzte leise gesagt und schwieg dann, ohne ihn anzusehen. Die Wimpern beschatteten die tiefen, warmen, ernsten Augen, daß sie nicht sahen, welch Leuchten des Glücks und der Freude über Hans Arnolds blasses, schmales, herbes Gesicht huschte.

Aber sie ahnte das Glück, das sie ihm mit ihren Worten gegeben, als er sie mit der noch starken Linken sanft zu sich heranzog, und es leise, aber unendlich jubelnd von seinen Lippen kam:

„Elisabeth . . . du hast mir das Leben wiedergegeben. Ahnst du es, was es heißt, nicht nur Mitleid erregen, sondern selbst noch beglücken zu können, ein liebes, herrliches Geschöpf, wie du bist?"

Sie sah ihn lange warm und strahlend an, bis er fragte: „Und nicht wahr, Elisabeth, meine Musik gibst du mir auch wieder?"

Da setzte sie sich lächelnd an den Flügel, und unter ihren kleinen, weißen Händen jubelte das Instrument, was es Hans Arnold vorhin versagt hatte: „Ein Engel stieg aus lichtem Aether . . . ."

Er stand neben ihr und lauschte den herrlichen, bekannten Klängen. Und dann plötzlich wußte er's: Auch zu ihm war ein Engel gekommen und hatte ihm eine große, heilige Liebe offenbart, unter deren warmem Schein sein krankes Herz genesen war zu neuem Leben, frischem, gesunden Tatendrang. Dann gingen sie Hand in Hand ins Freie, spürten Frühling, Wärme und Licht, und Hans Arnold sah plötzlich, was er so lange nicht mehr gekonnt, er sah die Natur lächeln, und es war ihm, als freue sie sich liebevoll über seine Genesung.

Nachdruck verboten.

Das Ostergeschenk

Skizze von Lotte Schubert.

„Christ ist erstanden!" so rufen die Osterglocken, und freudig stimmt die ganze Natur in den Jubel ein. Denn auch sie selber, die Gottesswelt, ist erwachen, erstanden aus den Ketten und Banden des Winters. Fröhlich grünen die jungen Saaten, keimen die Gräser und Kräuter, hoch über Feldern und Triften schmettert die Lerche ihr Osterlied. Die Frühlingssonne flutet über das kleine Dörfchen, lugt durch die spiegelblanken Scheiben des letzten Häuschens und tanzt fröhlich über die alten Möbel hin. Wagt sich bis zu dem großen Lehnstuhl, in welchem ein bejahrter Mann sitzt, eine lange Pfeife im Munde. Welcher Gegensatz zwischen ihm und der lachenden Natur draußen. Es ist, als habe sich der Winter griesgrämig in diesen Lehnstuhl gepflanzt. Wenigstens kann man das Gesicht des alten Mannes so deuten. Nicht einmal die bittern Sonnenstrahlen können ihm ein Lächeln entlocken. Stumm und finster bläst er vor sich hin, große Dampfwolken aus seiner Pfeife blasend.

Seit drei Monaten hat er keine Nachricht von seinem Einzigen, der kämpfend auf Frankreichs Gefilden steht. Ob tot oder verwundet, sie wissen es nicht. — In der Tür erscheint eine kleine, rundliche Frau, zur Feier des Tages ein weißes Spitzenhäubchen auf dem Silberhaar. Mit besorgten Blicken betrachtet sie ihren Gatten. „Vaterle", sagt sie und legt ihm die Hand auf den Arm, „willst denn heut auch so traurig sein? Schau die lachende Natur draußen, das hat Gott für uns gemacht, daß wir uns dran freuen sollen, und derselbe Gott wird auch unseren Sohn wiederkehren lassen." Der Alte hebt den Kopf und sagt traurig: „Was für traurige Ostern, Mutter. Vor einem Jahre, da war es noch so ganz anders. Wie fröhlich waren wir, und wie freuten wir uns, als Grete Erifsen uns so lieb beschenkte. Heute wird sie vielleicht nicht kommen." Er blickt sinnend zum Fenster hinaus, während Mutter Petersen den Tisch deckt. — —

Durch das Dorf schreitet ein hübsches junges Mädchen. Grete Erifsen. Das sonst so fröhliche Kind ist ernst. Ein wehmütiger Zug liegt um den hübschen roten Mund. Heute ist ihr besonders schwer ums Herz. Die Erinnerung an das vorige Osterfest belebt ihre Sinne. Damals, als Gert, ihr Gert, noch daheim war. Ein schmerzlich-süßes Lächeln umspielt bei diesen Gedanken ihren Mund. Wie war sie voriges Jahr um diese Zeit glückstrahlend zu Petersens gelaufen, mit einem Geschenk im Arme. Heute wußte sie noch nicht, womit sie die alten Leute erfreuen sollte.

Indem sie nun in die nächste Querstraße einbiegt, kommt von dem oberen Teil der Straße ein Feldgrauer. Grete bleibt stehen und stutzt. Die Gestalt kommt ihr bekannt vor. „Gert!" schießt es ihr durch den Sinn. Der Feldgraue kommt näher. Sein Blick fällt auf Grete, die bleich vor Erregung dasteht. Da — ein Aufleuchten in seinen braunen Augen — ein Ausruf des Entzückens von Gretes Lippen, und „Gert! Gert!" ruft sie jubelnd und fliegt in seine ausgebreiteten Arme. Einen Augenblick liegt sie mit geschlossenen Augen an seiner Brust, unbekümmert um die neugierigen Gesichter, die aus den Fenstern lugen.

Endlich entzieht sie sich seiner Umarmung, und während sie beglückt nach dem Hause seiner Eltern gehen, spricht sie, ihn zärtlich anschauend: „Wie habe ich mich um dich gebangt, mein Gert! Warum hast du so lange nicht geschrieben?" — „Das Kampfgetümmel ließ mir keine Zeit dazu, Liebste, und ich glaube, ich habe dich reichlich entschädigt, wie?" — „Ja, ja", sagt sie nur und erwidert den liebevollen Druck seiner Hände.

Sie sind am Hause angelangt. Grete bleibt an der Haustür stehen, und Gert reißt die Stubentür auf und steht auf der Schwelle. Grete hört nur die jubelnden Worte: „Gert, mein lieber Sohn!" und „Vater! — Mutter!" — Sie lehnt den Kopf an den Pfosten der Tür, und aus ihren Augen rinnen Tränen, Tränen des Glückes. Da kommen Vater und Mutter Petersen zu ihr heraus, und Gert folgt ihnen.

„Warum kommen Sie nicht herein, Grete, und nehmen teil an unserem Glück?" fragte der Vater. Grete errötet, beschämt flüstert sie: „Ich wollte nicht hereinkommen, Vater und Mutter Petersen, ich bringe ja kein Geschenk mit, wie — —"

„Was redet Ihr, Grete" sagt glücklich lächelnd der Vater. „Ihr habt uns noch nie ein so großes Geschenk gebracht, wie heute. Ihr habt uns unseren Gert mitgebracht, und das ist das schönste Ostergeschenk."

Und der Alte küßt das Mädchen zärtlich auf die Stirn; dann führt er sie der glückstrahlenden Mutter zu.

Kriegsostern

Ostara, Frühlingswebens liebliche Göttin,
Wirket das Leben aus scheinbarem Tod.
Ostern, das höchste, das hehreste Jubeln,
Schenkte uns Christen Christus der Gott. —

Nun kehrt uns wieder herrlich Frühling und Ostern.
Frühling und Ostern — in Tränen und Gram
Grüßen euch Bräute und Mütter und Väter,
Denen der Krieg ihr Einzigstes nahm.

Ostara — Ostern! —
Jungborn und heilig Auferstehen im Lichte
Ewigen Gottes, der ewig gerecht;
Weiht eure Kraft in den Zeiten des Krieges,
Weiht sie zum Frieden deutschem Geschlecht;
Daß uns der Kampf gesegneten Frieden erbringe,
Daß seine Güter der Opfer auch wert:
Kraftvoll errungen,
Ohn' Rückschritt bedungen,
Daß nicht entehrt —
Das deutsche Schwert!

Daß unser Volk in allen Schichten genese,
Schalheit, Genußsucht und Geldgier verfleg',
Wieder zu Recht komm', was edel und deutsch ist,
Das man verhöhnt und geschmäht vor dem Krieg!

Ostara, Frühlingswebens liebliche Göttin,
Herrlich erstrahle dem Deutschtum dein Stern!
Ostern, du höchstes, hehrestes Jubeln,
Führe die Seelen wieder zum Herrn!

Guido v. Gillhaußen, Major im 3. Garde-Regt. z. F.

Pflanzen und Tiere im deutschen Osterbrauch

M. A. von Lützendorff.

Fast all unsere heimischen Osterbräuche umspinnt der poesievolle Zauber des deutschen Frühlings. Die Osterblumen unserer Flora sind Kinder des erwachenden Lenzes, zarte liebliche Blüten, die längst dahin sind, wenn der heiße Sommer kommt. Zweierlei Gründe sind es, die eine kleine Zahl unserer Frühlingsblumen zu Osterblumen gemacht haben. Der eine wird durch ihre Blütezeit bedingt, die ungefähr in die Ostertage zu fallen pflegt. Wer am Ostermorgen auf eine blühende Blume traf, war unwillkürlich verführt, sie als Osterblume zu begrüßen und damit erstreckte sich dann auch die Benennungen auf ganz verschieden Pflänzchen, die nur eben das gleichzeitige Blühen miteinander gemeinsam haben. Der andere Grund, der die Bezeichnung der Osterblumen erklärt, läßt uns in nebelgraue Heiden zurückblicken, in Zeiten, da man der Göttin Ostara zu Ehren frühlingsfreudige Feste feierte und Bumen weihte. Ihre Namen haben also auf unser christliches Osterfest nicht den geringsten Bezug, sondern sie haben sich Jahrtausende im Volksmund erhalten in Erinnerung an die anmutige Göttin der wiederkehrenden Sonne.

Eine Osterblume im wahren Sinne des Wortes, da sie, selbst wenn Ostern sehr früh ins Jahr fällt, schon in voller Blüte steht, ist das bekannte Buschwindröschen (Anemone nemorosa) oder Windröschen, dessen zarte weißrosa Blütensterne so ziemlich als die ersten Frühlingsboten im winterkahlen Walde erscheinen. Plinius war der Meinung, daß die Pflanze ihre Blüten nur bei windigem Wetter öffne, und daraufhin narrte der im 17. Jahrhundert lebende Botaniker Theodor von Berggabern sie Windröschen. Den Namen Osterblume gab der Volksmund sowohl ihr als auch dem mit ihr vergesellschafteten gelben Windröschen (Anemone ranunculoides), das zum Unterschied als gelbe Osterblume bezeichnet wird. Die gleichfalls sehr früh im Jahre erschienende und den Windröschen nahe verwandte Kuhschelle (Anemone pulsatilla) wird der glockenähnlichen Gestalt ihrer blaulila Blüten wegen Osterschelle genannt. Sie wurde, obgleich gifthaltig, früher als Wundheilmittel gebraucht, während man mit ihrem grünen Saft bisweilen die Ostereier färbte. An Ostara, die liebliche Frühlingsgöttin, der die moderne Forschung übrigens neuerdings sehr zweifelnd gegenübersteht, erinnert eine weitere Osterblume der deutschen Flora, das Maßliebchen oder Gänseblümchen (Bellis perennis) unserer Wiesen. Es war der Ostara geweiht, und beim heidnischen Osterfest, das alljährlich den wiederkehrenden Frühling feierte, pflegte man den großen Osterpokal mit Gewinden aus Gänseblümchen zu schmücken, ehe man den ersten Trunk daraus nahm.

Unter den Ostersträuchern nimmt natürlich die erste und wichtigste Stelle der Osterhase ein. Wie Meister Lampe dazu gelangte, in den Ruf eines eierlegenden Osterhasen zu kommen, ist freilich immer noch eine Frage, der man nur Vermutungen entgegensetzen kann. Ehemals war der Hase seiner Fruchtbarkeit wegen der Freya und der Aphrodite geheiligt. Als einst ein Hase, um seinen Verfolgern zu entfliehen, in einen blühenden Myrthenstrauch geschlüpft war, gründete man, da auch die Myrthe der Aphrodite geweiht war, sogar eine Stadt — Aphrodisias — an der historischen Stelle. Es spricht also vieles dafür, daß der Hase schon bei den heidnischen Frühlingsfesten eine Rolle spielte und daher auch vom Volk als unentbehrliches Frühlings- und Osterspielzeug beibehalten wurde. Merkwürdigerweise läßt man in Pommern die Eier von einem — Ost wohl legen, vermutlich auch ein Ueberbleibsel längst vergangener Germanenzeit. Rein christlichen Charakter besitzt die Bedeutung des Osterlammes und des Palmesels. Das Osterlamm erinnert an die letzte Mahlzeit Christi, der Palmesel gilt als Symbol des Esels, auf dessen Rücken der Heiland in Jerusalem einzog. In den reigiösen Bräuchen der früheren Jahrhunderte wird dem Palmesel eine garnicht unwichtige Bedeutung zugemessen. Eine liebliche Legende endlich hängt sich an einen Ostervogel oder besser gesagt Karfreitagsvogel, den Kreuzschnabel, der den Winter bei uns bedringt, und von Schnee und Eis umgeben, seine Eier ausbrüte. "Als unser Herr Christus am Kreuze hing, da zog ein Jammern durch die ganze Schöpfung und wie eine Finsternis durch das ganze Land. Kleine Waldvögelein aber kamen geflogen, als setzten sich auf des Herrn blutende Hände und Füße und versuchten mit ihren schwachen Schnäbelchen die Martereisen zu den Wunden zu ziehen. Aber sie vermochten es nicht und verdrehten sich die Schnäbelchen in ohnmächtigen Eifer. Da sprach der Herr: „Seid gegeichnet, mildtätige Kreaturen bis an das Ende der Tage." Und so blieben ihnen die Schnäbleln krumm und ihr Gefieder mit Blut bedeckt. Das sind die Kreuzschnäbel, wie sie noch heute in unseren Wäldern umherfliegen und die deshalb geheiligte Vögel sind. Eine sinnigere Erklärung für die seltsame Schnabelbildung des Kreuzschnabels, die übrigens in Wirklichkeit durch die Art seiner Nahrungsaufnahme bedingt wird, kommte die Volkspoesie wohl kaum finden.

Neue Bücher

— **Artur Kutscher, Das richtige Soldatenlied.** Verse und Singweisen mit Gitarrebegleitung im Felde gesammelt. 8° VII u. 182 Seiten. Geb. 2,50 Mark. G. Grote, Berlin SW 11, Dessauerstraße 18. Trotz vieler Einzelschriften gibt es bisher keine vollständige Sammlung der volkstümlichen deutschen Soldatenlieder, wie sie von unsern Feldgrauen im Weltkriege gesungen werden. Artur Kutscher brachte für die Aufgabe, eine solche Sammlung zu unternehmen, eine doppelte Befugnis mit: einmal als Hochschullehrer der Germanistik, der der Erforschung dieses Gebietes seine besondere Liebe widmet, dann aber auch als Kompagnieführer, der den Krieg seit Anbeginn mitgemacht und auf dem Marsch, im Biwak, im Schützengraben den Gesang seiner Leute belauscht hat. Es lag ihm daran, das „richtige" Soldatenlied in seinem volkstümlichen Einfachheit und derben Natürlichkeit freizulegen von allem Literarischen, Gemachten, Künstlichen, und so seine charakteristische Schönheit herauszustellen in Wort und Ton. Der Herausgeber wurde dazu in seinen Bemühungen um die Sammlung der richtigen Texte und Singweisen von vielen Seiten unterstützt, und so ist eine Sammlung zustande gekommen, der man Volkstümlichkeit und Zuverlässigkeit nachrühmen darf.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung,

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Kinderpflege

— **Ist das Ausfahren des Säuglings im Kinderwagen der Gesundheit zuträglich?** Ueber dieses Thema sind schon viele Streitfragen aufgeworfen worden, ohne zu einer befriedigenden Lösung geführt zu haben. Nun, meines Erachtens kommt es ganz auf das „Wie" an. Häufig kann man die Beobachtung machen, daß das Kleine unruhig zappelnd oder gar schreiend im Wagen liegt und selbst durch Spielklapper und Hampelmann, die ihm vom Kindermädchen oder der Mutter geboten werden, um es dadurch abzulenken, nicht zu beruhigen ist. Selbst die gereichte Milchflasche verschmäht das kleine Wesen, bis es schließlich zuletzt aus dem Wagen genommen wird, um es auf dem Arm in den Schlaf zu wiegen. Doch mit einem Male verstummt es, zur Zufriedenheit der Kindermärterin, um, sobald es wieder in den Wagen gelegt wird, sein „Zetergeschrei" von neuem zu beginnen, trotz trockener Windeln usw. Da weiß sich dann die Märterin keinen Rat, das Schreien des ihm anvertrauten Schützlings zu verhüten, wenn es ihr der Säugling durch Wegstampeln der Betten und der Decke, sowie durch Entkleiden der Kopfbedeckung nicht selbst klar macht, daß es ihm zu heiß ist. Ist das Kind dann noch besonders warm angezogen, so daß es trotz großer Wärme, kaum aus dem Wust von Betten und Kissen hervorsehen kann, und ist noch zum Schutze vor grellem Sonnenschein die Wagenplane aufgespannt, dann muß sich eine unerträgliche Hitze entwickeln, die das Kind beunruhigt. Deshalb wähle man statt des Unterbettes eine mit Leinentuch bespannte Matratze und ein Kissen mit Roßhaarfüllung. Statt des Deckbettes eine leichte Steppdecke, da diese durchlässig ist. Als Kleidung des Säuglings wähle man im Sommer statt der Flanellwäsche solche aus Leinen, da diese angenehm kühlen wirkt. Dr. S.

— **Soll ein Kind am Tage schlafen?** Viele Mütter bleiben der Gewohnheit treu, ihr Kind, auch wenn es längst dem Säuglingsalter entwachsen, nach Tisch zur Mittagsruhe zu Bett legen. In der Meinung, daß dieser Tagesschlaf, auch wenn er oft stundenlang ausgedehnt wird, dem Wohlbefinden des Kindes dienlich sei, vermeiden sie alles, was ihren Liebling vorzeitig wecken könnte. Merkwürdiger Weise sind aber alle jene Kinder, vor allem, wenn sie sich dem schulpflichtigen Alter nähern und noch immer am Tage regelmäßig schlafen müssen, meist recht blaß und sehr oft auch nie in besonders guter harmonischer Gemütsverfassung. Im Gegenteil, sie sind nach dem Erwachen meist mürrisch und unruhig und finden erst allmählich das gestörte Gleichgewicht wieder. Alle derartigen Zustände des Kindes sollten jeder Mutter ein Zeichen sein, daß der Tagesschlaf dem Kinde nicht wohltut, sondern direkt schädlich ist. Soll ihr Kind, bei Anzeichen von Müdigkeit, auch wirklichen Nutzen von dem Tagesschlaf haben, so muß es 1—1½ Stunde vor dem Mittagessen niedergelegt werden. Vorausgesetzt, daß es nicht älter wie vier Jahre ist. Später sorge man dafür, daß es abends möglichst früh und möglichst regelmäßig zu Bett geht, damit es genügend Zeit zum Ausschlafen hat und am Tage keine Müdigkeit zeigt. Anders ist es dagegen mit einem nervösen, abgespannten, erschöpften Schulkind. Dieses sollte, jedoch ebenfalls vor dem Mittagessen, ein Stündchen der Ruhe in verdunkelten Räume pflegen, nach dem Erwachen schmeckt dann auch das Mittagbrot gut und bekommt ihm viel besser als wenn es daselbe vor dem Schlaf, im Zustand seelischer Erschöpfung zu sich genommen hätte. Dr. W.

*

Erprobte Kriegskochrezepte

— **Kohlrüben wie Sauerkraut zubereitet.** Nachdem man die Kohlrüben, am besten weiße, geschält und Holzigs entfernt hat, hobelt man sie auf dem Blitzschneider in feine Streifchen. Dann setze man die Kohlrüben mit Wasser zum Kochen aufs Feuer. Wenn sie halb gar sind, gießt man das erste Abkochwasser weg und erneuert es durch frisches, worin man die Kohlrüben vollends weich werden läßt. Um sie gehaltreich zu gestalten, verdickt man das Gemüse mit einer hellen Einbrenne und schmeckt sie mit Essig, zermahlenem Kümmel, Pfeffer, wie Sauerkraut ab und fügt vor dem Anrichten 2 Eßlöffel in Fett gelblich gebünstete Zwiebel bei. N. A.

— **Graupen mit Pilzen und Petersilie.** ½ Pfund Graupen werden am Tage zuvor eingeweicht und zwar unter Zusatz von einer Messerspitze doppeltkohlensaurem Natron. Am nächsten Morgen setzt man sie mit dem Einweichwasser zum Kochen auf und läßt sie ausquellen. Während dieser Zeit läßt man auch 1 Tassenkopf voll am Abend zuvor abgewaschene und eingeweichte, getrocknete Stein- oder auch gemischte Pilze weichkochen. Feingewiegt, werden sie dann den Graupen beigefügt, wenn diese zu dick sind, so gießt man noch Fleisch- oder Knochenbrühe nach, in Ermangelung auch nur Wasser, in dem man 1—2 Fleischbrühwürfel aufgelöst hat. Mit Salz und Pfeffer nach Geschmack gewürzt, kräftigt man das Gericht noch mit einer würfelig geschnittenen, in Fett gerösteten Zwiebel und 1 Eßlöffel gewiegter, grüner Petersilie. K.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704082-12/fragment/page=0006